

Sächsisch-Völkische Volkszeitung

Wochenschrift täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abgabe A mit „Die Zeit in Wort und Bild“ vierteljährlich 2,10 M. In Dresden durch Boten 2,40 M. In ganz Deutschland frei Haus 2,50 M.; in Oesterreich 4,40 K.
Abgabe B ohne illustrierte Beilage vierteljährlich 1,80 M. In Dresden durch Boten 2,10 M. In ganz Deutschland frei Haus 2,20 M.; in Oesterreich 4,07 K. — Einzel-Nr. 10 J.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht und Freiheit

Interesse werden die Einzelhefte Postfrei aber deren Name um 20 J. Reklamen mit 60 J. die Größe bestimmt, bei Überbrückungen entsprechende Rabatt.

Verleger: Sächsisch-Völkische Volkszeitung, Redaktion und Geschäftsstelle: Dresden, Pillnitzer Straße 43. — Fernsprecher 1300.
Für Rückgabe unbenutzter, Schriftstücke keine Verbindlichkeit.
Reklamations-Eröffnungstermin: 11 bis 12 Uhr.

Herrschen die Fremden?

Von angelegener Seite wird uns geschrieben:
Ein bekannter französischer Militärschriftsteller hat dieser Tage behauptet, daß das deutsche Volk nur ein Volk der Arbeit sei, daß es aber zum Herrschen nicht erogen sei und nur andere Völker gefährde, wenn es zur Macht gelangte. Der Zentrumsabgeordnete Marx hat nach den Stichwahlen in Düsseldorf erklärt, daß das dortige Mandat durch die Fremdlinge verloren gegangen sei und daß man sich wehren müsse gegen die Nachausdehnung der Fremdlinge. Da liegt die Frage nahe, ob denn tatsächlich die Fremdlinge schon bei uns herrschen? Mit anderen Worten: ob wir ein Judenregiment haben? Eine bedeutende und ernste Frage.

Um jedes Mißverständnis auszuschließen, betonen wir nachdrücklich, daß wir an der staatlichen Gleichberechtigung der Bürger ohne Unterschied der Konfessionen festhalten und daß uns jeder Gedanke an ein Ausnahmengesetz gegen die Juden fern liegt. Aber Gleichberechtigung vertreten wir nur und wahren uns gegen die Vorherrschaft der Juden, die immer deutlicher in die Erscheinung tritt. Die Juden nehmen ein Prozent des Volkes ein; dieses eine Prozent darf sich nicht zu unseren Herrschern aufwerfen und einen Einfluß erlangen, der mit seiner numerischen Stärke in einem so schreienden Mißverhältnis steht. Daß in der Presse das Judentum dominiert, ist eine Tatsache, die stärker jeden Tag in die Erscheinung tritt. Die Bankwelt beherrscht das Judentum fast ausschließlich; im Theater will es tonangebend sein. So fehlt nur noch der Sieg in der Politik und in der Diplomatie.

In diese will das Judentum unbedingt hinein. 150 Diplomaten haben wir im Reich; da trifft auf die Juden netto 1,5 Diplomaten, und diese sind schon vorhanden in den jüdischen Familien der Diplomaten. Warum aber will das Judentum gerade hier eindringen? Die diplomatische Laufbahn kostet Geld, viel Geld; 15 000 Mark Jahreseinkommen muß der junge Attaché aufweisen können. Aber die Diplomatie bietet auch die beste Gelegenheit, schnell viel Geld zu verdienen; denn hier hat man die Förderer der Gasse und der Baife in der Hand; man schaut nur nach Frankreich. Unsere Diplomatie hat sich bisher von allen Spekulationsgeschäften ferngehalten; der Einzug jüdischer Elemente müßte dies ändern. Art läßt nicht von Art.

Erfolgreicher ist der jüdische Ansturm in der Politik gewesen. Seit den letzten Reichstagswahlen betrachten sich, wie die „Kreuzzeitung“ hervorhebt, die Juden als unsere Führer. Sie versprechen dem Volke ein „neues Preußen“, in dem an Stelle der „Ritter und Heiligen“ die Bärenbarone im Herrenhause und im Abgeordnetenhaus sitzen, die Beamten- und Offiziersstellen bekleiden, die Diplomaten besetzen, den Staat entscheidend und aus der Schule der Religionsunterricht entfernen werden. Der Siegesdrauf hat sich sogar der Organisation der orthodoxen Juden bemächtigt, die bisher oft genug erklärt haben, daß ihre Religionsfreiheit bei den Konfessionslosen am besten aufgehoben sei, da nach deren Glauben der Menschheit das Heil von dem Juden gekommen sei. Die Wandlung, die hier vor sich geht, scheint, von dem Auftreten „ihres Jakob Rieher“ zu datieren.

Die radikale Judenpresse, die sonst auf die jüdische Orthodoxie nicht gut zu sprechen war, wenn sie auch ihre ge-

häftigsten Angriffe immer nur gegen die christliche Orthodoxie richteten, steht jetzt der ganzen Richtung mit wohlwollender Neutralität gegenüber, da sie genau weiß, daß auch die orthodoxen Juden sich an der Sache gegen „Junfer und Pfaffen“, die so Herr Jakob Rieher im Sanjabunde so geschickt zu fischieren versteht, gern beteiligen. Die Vorteile, die der christliche Staat dem Judentum als einer anerkannten Religionsgemeinschaft gewährt, gelten ihnen wenig, da sie den überwiegenden Einfluß ihres Volkes auf das deutsche Volk aus der Finanzsphäre in die politische Sphäre übergeben sehen. Offen stellen sie die Forderung, daß Artikel 14 der preussischen Verfassung aufgehoben werden solle — aufgehoben der orthodoxen Juden wegen, die es ganz vergessen zu haben scheinen, daß sie ihre eigene theokratische Volksgemeinschaft im Staate aufrecht erhalten, sich selbst als fremde Gäste mit der religiösen Hoffnung auf eine Rückkehr in das Land ihrer Väter betrachten und daß es also eine alles Maß übersteigende Unverschämtheit ist, zu verlangen, das Wirtsvolk solle diesen Passanten zuliebe auf seine Staatsreligion verzichten. Dieser Hochmut wird noch gestärkt durch den Umstand, daß in der stärksten Fraktion nahezu 20 Juden sitzen — unter den Sozialdemokraten. Kaum hatte dieser die Augen geschlossen, so wurde zum Vorsitzenden der Partei wieder ein Jude — Quase — gewählt.

Andere offenkundige Tatsachen braucht man nicht anzuführen; sie genügen zur Beantwortung der Frage, ob die Fremdlinge bei uns herrschen. Wir sind ein deutsches christliches Volk, geben Gleichberechtigung auch den Juden, aber gegen deren Herrschaft wehren wir uns.

Nachklänge des Wahlkampfes.

Im „Dresdner Anzeiger“ vom 28. Januar erschien unter obiger Überschrift ein Artikel, in dem infolge der Tatsache, daß in 13 näher bezeichneten Wahlbezirken in Dresden-Mittstadt in der Stichwahl für Dr. Heinze nur 70 Stimmen mehr als in der Hauptwahl für Dr. Heinze und Erzberger zusammen abgegeben wurden, ohne weiteres behauptet wird: „Hieraus läßt sich mit Sicherheit das Verhalten der Zentrumswähler in der Stichwahl erkennen.“ Wenn der Schreiber ehrlich sein wollte, müßte er nach dieser Methode auch die 415 in den 57 übrigen Bezirken für Dr. Heinze in der Stichwahl außer den Zentrumsstimmen mehr aufgetragenen Stimmen dem Zentrum als Verdienst anrechnen. Die wirkliche Sachlage ist die, daß das Zentrum geschlossen für Herrn Dr. Heinze eingetreten ist. Einsender kennt fast sämtliche Mitglieder des Zentrumswahlvereins persönlich und weiß, daß dieselben der ausgegebenen Parole unbedingt gefolgt sind. Aber die Liberalen haben ihren Kandidaten schmächtig im Stiche gelassen, angeblich weil er ihnen zu weit rechts steht. Warum wurde im Ausstellungspalaste kein Pfui denen zugerufen, die ein Flugblatt verbreitet haben, in dem die Liberalen und fortschrittlichen Wähler aufgefordert wurden, nicht den reaktionären, mit den Konfessionen verbundenen Herrn Dr. Heinze, sondern dem liberalen Kandidaten Herrn Dr. Grabnauer ihre Stimme zu geben? Kein Pfui erscholl auch demjenigen „Freunde der nationalen Sache“, der im Ausstellungspalaste vor der Verkündung der Wahlergebnisse zu anderen Anwesenden äußerte: Die Zentrumswähler haben zum größten Teile rot gestimmt! Die Zentrumswähler und

Katholiken hat man dann in geradezu gemeiner Weise beleidigt. War das etwa loyal oder liberal?, wert einer Partei, die sich stolz Partei für Bildung(!) und Freiheit nennt? —

Noch eine kleine Betrachtung. Der ganze Wahlkampf in Deutschland hat eine Idee ein gut Stück gefördert: die Scheidung der Geister; hie Christentum, hie Antichristentum. Der Entscheidungskampf der beiden großen Weltanschauungen ist näher als manch einer ahnt. Auf der einen Seite steht das Christentum, dessen festestes Bollwerk die katholische Kirche ist. Wer aber ist der Gegner? Wer kämpft gegen wahres, echtes Christentum, gegen die katholische Kirche überall, in allen Ländern? Wer unterwirft und stürzt die christlichen Staaten, besonders dann, wenn dieselben nicht kirchen- und christentumsfeindliche Gesetze einführen wollen? Wer hat in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in den italienischen Staaten Revolutionen angezettelt, die rechtmäßigen Fürsten vertrieben, den Kirchenstaat geraubt? Wer hat den König von Portugal verjagt, die katholischen Bischöfe und Priester dort verbannt oder ins Gefängnis geworfen, weil dieselben gegen einzelne Gesetze der neuen Regierung protestierten, die jeder vorurteilsfreie Mensch als schreiendes Unrecht und Vergehens empfindet? Wer hat den Ferrerermord inszeniert? Die Loge! Wer veranstaltet und leitet öffentliche Kundgebungen, um von der Regierung die Trennung von Staat und Kirche zu verlangen? Freimaurer! Wer heyt im deutschen Reichstage und in der Landtag die christlichen Konfessionen gegeneinander, verlangt Ausnahmengesetze gegen die Katholiken, duldet Anarchisten und Revolutionäre im Lande, sperrt aber die Grenzen gegen die Stützen der Monarchie, die für Verdienste auf dem Schlachtfelde mit dem eiserernen Kreuze geschmückt wurden, sträubt sich gegen die Einführung von Gesetzen zum Schutze von Volk und Jugend gegen die immer höher steigende Schmutzflut? Freimaurer und der Loge untertänige Liberalismus!

Schweren Stunden gehen die Völker entgegen. Schon gemacht ist die große Masse gegen die fürchtbaren Gefahren: durch eine gewissenlose sogenannte liberale und revolutionäre Presse; so wollen wir denn, die wir im Zentrum uns zusammengeschlossen haben, treu und fest stehen im Kampfe um unsere Ideale, für Kirche und Monarchie und wenn wir auch den vorläufigen Sieg des Neuhidentums nicht verhindern können, so wollen wir wenigstens unseren Platz in der Schlachtreihe ausfüllen und wenn es Gottes Wille ist, als ganze Männer fallen. Staaten kommen und gehen; die Kirche ist Gottes Werk, sie kann durch Menschenhände nicht vernichtet werden. Darum mutig vorwärts: Feinde ringsum; nieder mit der Loge!

Politische Rundschau.

Dresden, den 6. Februar 1912.
Das bayerische Ministerium ist am Montag mittag zurückgetreten, also gerade am Wahltage. Es ist zu vermuten, daß es damit für alle Möglichkeiten Vorbereitungen getroffen hat. Siegt der sozialdemokratisch-liberale Großblock, so hätte der Prinzregent die Demission wahrscheinlich nicht angenommen, behauptet aber das Zentrum die Mehrheit, so hat man in weiser Voraussicht, daß das Ministerium dann nicht bleiben kann, bereits demissioniert. Die „Köln. Ztg.“ meint, die Demission bedeutet einen entscheidenden

Der Jesuitenorden ein Kampforden gegen den Protestantismus?

Dies niedliche Denunziationsstück leistet sich die „Kölnische Zeitung“ (Nr. 102 vom 28. Januar) in einem Artikel zur Einleitung der bevorstehenden Jesuitenhefte größeren Maßstabes. Da steht man: „Wohlt aber sind es sehr gewichtige, durch die Geschichte, ja selbst durch Akten der Kirche belegte Gründe, die gegen eine Zulassung des Ordens sprechen. Unter ihnen steht an erster Stelle der Charakter des Ordens als Kampforden gegen den Protestantismus und als Träger der Gegenreformation. Das ist im Deutschen Reich doch nicht zu vergessen.“

Was die letztere Bemerkung anbelangt, so ist nicht recht einzusehen, was sie bedeuten soll. Oder sitzen in der Redaktion dieses verbissenen Organs des linksliberalen so unerfahren politische Kinder, die von einem protestantischen Deutschen Reich fabulieren? Dann muß diesen schamhaftig Unterricht in deutscher Staatsbürgerkunde erteilt werden!

Sodann wäre es interessant zu erfahren, an welche Akten der Kirche selbst der Mann denkt, mit denen er die Nichtzulassung des Ordens beweisen möchte. Tausend gegen nichts zu wetten: er wird uns erinnern, daß ein Papst selbst einmal den Orden aufgehoben hat. Nun wir quittieren, daß ein anderer Papst den Orden wieder erneuert hat. Und daß dem einen Aufhebungsdekret unzählige Anerkennungen von kirchlichen Würdenträgern bis hinauf zu den höchsten, die dem Orden zuteil geworden sind, gegenüberstehen. Wenn also kirchliche Akten auf einmal so hoch im Kurs bei der „Kölnischen Zeitung“ stehen, so müßte sie folgerichtig die Zulassung des Ordens sein!

Und welche Unwissenheit verrät sich in der Darstellung des Ordens als eines Kampfordens gegen den Protestantismus! Maßgebend über den Zweck der Gründung des Ordens ist doch unzweifelhaft sein Gründer. Möchte uns nicht die „Köln. Zeitung“ aus den Briefen dieses Mannes oder aus sonstigen Äußerungen desselben oder aus den Statuten des Ordens mitteilen, was dort von einer Kampfsaufgabe wider den Protestantismus gesagt ist? Sie wird auch nicht ein einziges Wort finden. Denn der Zweck des Ordens ist von Anfang an das Seelenheil seiner Mitglieder gewesen, und Ignatius zielte auf Mission in den heidnischen Ländern. Er selbst wählte sich als Arbeitsfeld das Heilige Land, später Spanien und Italien, seinen Ordensgenossen Franz Xavier schickte er nach Indien und Japan. 1574 gingen Jesuitenmissionare an den Kongo, 1549 nach Brasilien, 1555 nach Abyssinien. Ein Jahr vor dem Tode des großen Mannes besah der Orden acht Provinzen, und zwar in Italien, Portugal, Spanien, Brasilien, Indien und Japan, aber keine in — Deutschland. Die ersten Jesuiten kamen 1540 nach Deutschland, aber ihre Tätigkeit beschränkte sich indes nur auf enge Kreise. Der erste deutsche Jesuit kam gar erst 1549 nach Deutschland. Doch bis auf den heutigen Tag die Missionsgebiete in Indien, Afrika, Amerika ebenso das Arbeitsfeld des Ordens sind wie Europa, scheint dieser Mann auch nicht zu wissen. Wir reimen sich denn diese Tatsachen mit den Phantastereien, daß der Orden ein Kampforden gegen den Protestantismus sei? Diese Behauptung ist eine recht grobe geschichtliche Unwahrheit, und wer sie mit Wissen und Willen verbreitet, muß sich den Vorwurf der frivolen Verleumdung und Hehe gefallen lassen.

Aber ist denn Ignatius in späteren Betrachtungen nicht

auch als „Anti-Luther“ gefeiert worden? Mag sein! Aber was derartige Betrachtungen späterer für die Behauptung beweisen sollen. Ignatius habe seinen Orden zu dem unterschobenen Zwecke gegründet, ist nicht recht einzusehen. Wenn jemand heute geschichtsphilosophische Betrachtungen etwas darüber anstellen wollte, daß Alexander der Große mit seiner Verschmelzung von Morgenland und Abendland dem Christentum und seinen Missionaren den Weg geebnet habe, so ist doch das kein Beweis dafür, daß Alexander der Große seine Heerzüge in der Absicht unternommen habe, dem Christentum und seinen Missionaren den Weg zu ebnen! Gerade so ist der Umstand, daß der Jesuitenorden in seiner Tätigkeit Träger der Gegenreformation wurde und dem Protestantismus Einhalt bot, kein Beweis dafür, daß er zu diesem Zwecke gegen den Protestantismus gegründet worden wäre, und daß dies sein Hauptzweck sei.

Wir wollen der „Kölnischen Zeitung“ eine Auslassung von „Blut“ (Dr. B. Raumann) zu Gemüte führen, der in seinem „Jesuitismus“ (Regensburg 1906, 54 ff.) sagt:

Diese Voraussetzung (von dem Kampforden gegen den Protestantismus) beruht hauptsächlich auf einem völligen Irrtum. Als Ignatius sich entschloß, eine Missionsgesellschaft ins Leben zu rufen, welche zugleich sich der Krankenpflege widmen sollte, dachte er ursprünglich ganz gewiß nur an ein Wirken dieser Gesellschaft im Heiligen Lande; wie sehr auch später durch die Verhältnisse sein Plan sich änderte, ist er doch niemals auf die Idee gekommen, seine Mitstreiter ausschließlich als Kämpfer gegen die Abgötter in Deutschland zu verwenden; ja in der Approbation Pauls III. wird explicite (ausdrücklich) unter den mannigfaltigen Aufgaben, die der Jesuiten harrten, diese überhaupt nicht erwähnt. . . Wenn tatsächlich bald nachher

Sieg der Zentrumsanhänger im Ministerium, die die ihnen unangenehmen Minister der Liberalen von Frauendorfer und den Protestanten von Pfaff aus dem Ministerium verdrängen wollen. Wir glauben im Gegenteil, daß das Kabinett durch seinen Rücktritt einen Druck auf die Wählermassen zugunsten des Großblocks ausüben wollte.

Bei den bayrischen Landtagswahlen wurden insgesamt gewählt 87 Mitglieder des Zentrums, 35 Liberale und Deutsche Bauernbündler, 30 Sozialdemokraten, 4 Bayer. Bauernbündler, 7 Konfessionelle und Mitglieder des Bundes der Landwirte. Das Zentrum gewinnt 2 und verliert 13, die Liberalen gewinnen 13 und verlieren 2, die Sozialdemokraten gewinnen 9, der Bayer. Bauernbund gewinnt 3 und verliert 2, die Konfessionellen und der Bund der Landwirte gewinnen 2 und verlieren 12 Mandate. Unter den Nichtgewählten befinden sich Schädlers (Zentr.), Weilenböck (Bund der Landwirte), Hasnagel (Konfession.), Schönborn (Zentr.) und Dirr (Deutscher Bauernbund). Wiedergewählt bzw. neugewählt sind v. Walfen (Zentr.), Verno (Zentr.), Beck, der Führer der Konfessionellen, Dr. Pichler (Zentr.), Fink (Zentr.), v. Orterer (Zentr.), Hammerichmidt (Zentr.), Gerstenberger (Zentr.), Feld, Cassmann, Müller-Hof, Thoma, Eisenberger, Böhrle und Bollmar, Dr. Dulde und Günther.

Vermehrung des Flottenpersonals um 15 000 Mann. Fuhrer der schon angekündigten Indienststellung des dritten Geschwaders und einer erheblichen Forderung für Unterseeboote verlangt, wie die „Tägl. Rundschau“ hört, die neue Flottenvorlage eine Vermehrung des Flottenpersonals um 15 000 Mann. Die Personalstärke für den Etat 1911 ist mit rund 60 000 Mann angefordert, für 1912 dürfte sich die Personalstärke um 4000 Mann erhöhen, und durch die neue Vorlage erhalten wir eine Personalstärke der Flotte von rund 80 000 Mann. Das neue Personal wird zum Teil für die Besetzung des dritten Geschwaders, zum Teil für das Plus an Mehrbesatzung, die die neuen Unterseeboote und Ueberdreadnoughts und die modernen Torpedoboote bedürfen, verwendet werden. Es genügt der Hinweis darauf, daß man seinerzeit bei den Dreadnoughts mit einer Besatzung von rund 350 Mann gerechnet hat; tatsächlich hat sich die Notwendigkeit ergeben, die Riesenschiffe mit rund 1100 Mann zu bemannen. Ähnliches trifft auch für die Torpedoboote zu, deren Besatzung noch vor wenigen Jahren mit durchschnittlich 55 Mann angegeben wurde; der neue, wesentlich vergrößerte Torpedobootstyp erfordert aber eine Besatzung von mehr als 80 Personen. Endlich wird eine Personalvermehrung durch die neuen Unterseeboote notwendig. Diese Meldungen dürften zutreffend sein.

Die Wirtschaftliche Vereinigung wird sich im neuen Reichstage nicht mehr vorfinden; die bisherigen Mitglieder derselben schließen sich anderen Fraktionen an. Der im 2. sächsischen Reichstagswahlkreise Bangen-Kamenz gewählte Kaufmann Gräfe, der bisher der deutschen Reformpartei angehörte, hat jedoch die Erklärung abgegeben, daß er der deutschkonservativen Fraktion des Reichstages künftig zuzugewandt zu werden wünscht, wessenen Ersuchen stattgegeben worden ist. Die Zentrumswähler, die Gräfe wählten, sind damit ganz einverstanden. Der Stand der deutschkonservativen Fraktion des Reichstages beträgt, nachdem auch nunmehr der im 6. mecklenburg-schwerinschen Wahlkreise Güstrow-Mibitz gewählte Rittergutsbesitzer v. Gräfe (Wolfssee) sich offiziell angeschlossen hat, 41 Mandate. Man rechnet damit, daß die Konservativen es auf nahezu 50 Mandate bringen werden und so zur drittstärksten Fraktion aufrücken, was für die Präsidentenwahl bedenklich ist.

Ueber die Stellung des Zentrums im neuen Reichstage hat sich der Vorsitzende des Bundes der Landwirte, Dr. Köhler, folgendermaßen in Oldenburg ausgesprochen: „Die Herrschaft des Zentrums wollte der Sanjabund brechen. Denken Sie einmal zurück an 1907, wo Fürst Bilow die Reichstagswähler gegen das Zentrum und die Sozialdemokratie aufrief. Die Sozialdemokratie wurde geschwächt, das Zentrum lebte ungehindert in den Reichstag zurück. Jetzt zogen die Liberalen, die Nationalliberalen vor allem, in den Wahlkampf und erklärten: „Die Herrschaft des Zentrums wollen wir brechen!“ Wir haben sie rechtzeitig darauf aufmerksam gemacht: „So, wie ihr es macht, ist das nicht zu erreichen!“ Und die Tatsachen haben uns recht gegeben. Denn was ist geschehen? Die Herrschaft des Zentrums, die man 1907 durch die Blockwahlen brechen wollte, die Herrschaft des Zentrums, deren Vernichtung sich der Liberalismus diesmal zur besonderen Aufgabe gemacht hatte; die Herrschaft des Zentrums ist errichtet! (Lebhafte Zustimmung.) Sie ist fester errichtet denn je, und zwar

die Jesuiten der katholischen Kirche durch ihre gegenreformatorische Tätigkeit sich äußerst nützlich erwiesen, was niemand leugnen wird, so kann diese Tatsache einem objektiv Urteilenden durchaus nicht absonderlich oder verwunderlich erscheinen; es ist doch ganz klar und einleuchtend, daß die Päpste die vorzüglichste Waffe, die sie an der Gesellschaft Jesu besaßen, nicht als ein Schau- und Prachtstück in ihrer Kammern hängen ließen, sondern gerade in den gefährlichsten Zeiten hervorholten und gegen ihre gefährlichsten Feinde verwandten. Daraus den Päpsten oder dem Jesuitenorden einen Vorwurf schmeiden wollen, das hiesige Menschen und Verhältnisse von einem recht einseitigen Standpunkte aus betrachten. Denn ich möchte die Religionsgemeinschaft oder den Politiker kennen, der sich eines vorzüglichen Mittels zur Erreichung eines Zweckes, den er für einen durchaus lauten und edlen hält, nicht bedienen würde, weil das Mittel dem Gegner unangenehm ist.“

Wenn dann Kaumann noch von den Ausnahmefällen als den „üblichen, geistigen Kampfmitteln des verkommenen Liberalismus unserer Tage“ spricht, so paßt das „vortrefflich“ auf die — „Nölnische Zeitung“ und den Linkliberalismus, zu dessen Wortführerin sie herabgefallen ist. Ausnahmefälle und echter Liberalismus passen zusammen wie Freiheit und Tyrannei! Und ein Liberalismus, der sich zum Verteidiger von Kampforganisationen gegen das Christentum à la Freidenkeri, Freimaurerei, Monistenbund usw. aufwirft, für diese Freiheit verlangt, aber für katholische Orden Ausnahmefälle fordert, hat vor dem Richterstuhl aller folgerichtig Denkenden seinen Bankrott angemeldet.

durch die Liberalen, die sie zerstören wollten. Im deutschen Reichstage kann nicht ein einziges Gesetz gemacht werden, ohne daß das Zentrum Ja und Amen dazu sagt. (Zustimmung.) Die Sache liegt sogar so: Sie wissen, daß man früher sagte, daß der Führer des Zentrums, Herr Spahn, sich den Zylinder aus dem Schranke geholt und zum Reichskanzler gegangen ist. Herr Spahn sagte ja, er habe dazu niemals den Zylinder aufgelegt. (Heiterkeit.) Heute ist das anders. Wenn jetzt der Reichskanzler etwas vom Zentrum haben will, wird er sich wohl die Arbeit selbst machen müssen, seinen Zylinder aufzubürsten und zu Herrn Spahn zu gehen. (Heiterkeit und Zustimmung.) Es wird ganz darauf ankommen, ob das Zentrum die nationale Richtung, die es wieder zum Ausdruck gebracht hat, zum Segen Deutschlands, ob das Zentrum die Mäßigung, die es wiederholt gezeigt hat, beibehält. Davon wird es abhängen, ob im Deutschen Reichstage in nächster Zukunft gedeihliche Politik gemacht werden kann oder nicht. Und das, meine Herren, haben die Liberalen zuwege gebracht. (Lebhafte Zustimmung.) Dr. Köhler weist in einem kurzen Rückblick darauf hin, daß das Zentrum die Liberalen wiederholt an volkischer und wirtschaftlicher Einsicht weit übertroffen hat und daß die Bismarcksche Politik des Schutzes der nationalen Arbeit, die heute die Grundlage unseres Gedeihens ist, den Konservativen und dem Zentrum zu verdanken ist, während von 96 Nationalliberalen 1879 nur 19 bereit waren, mit dem Fürsten Bismarck zu gehen.“

Einommensteuerprivileg der Spekulationsgewinne aus Wertpapieren? In dem Gesetzentwurf über die Abänderung des Einkommensteuergesetzes ist eine Remerung enthalten, die zu schweren Bedenken Anlaß gibt. Während nach dem jetzt geltenden Einkommensteuergesetz vom 24. Juli 1891 alle Gewinne aus Spekulationsgeschäften, auch wenn sie nicht in Ausübung eines Gewerbetriebs vorgenommen werden, zur Einkommensteuer herangezogen werden, soll die Einkommensteuer aus Spekulationsgewinnen jetzt beseitigt werden. Der § 7 soll folgende Fassung erhalten: „Außerordentliche Einnahmen aus Erbschaften, Schenkungen, Lebensversicherungen, aus dem nicht gewerbmäßig unternommenen Verkauf von Grundstücken, Wertpapieren und anderen Vermögensgegenständen, sowie ähnliche Erwerbungen gelten nicht als steuerpflichtige Einkommen, sondern kommen als Vermehrung des Stammmögens nur insofern in Betracht, als die Erträge des letzteren dadurch vermehrt oder vermindert werden.“ Es soll also die Einkommensteuer aus Spekulationsgewinnen jetzt beseitigt werden! Darauf löst sich das Zentrum nie ein. Liberale Blätter und Abgeordnete sind es, die sich bereits gegen die Strafverhinderung und gegen die Steuerdefraudation aussprechen.

Wahlzügen. Mit einem angeblichen „Zentrumspakat“ gingen in Süddeutschland zahlreiche antiliberalistische Blätter gegen das Zentrum haufieren. Das Paket war in Dorsen (Oberbayern) am Wahltag angeschlagen und zersplitterte in folgendem Verslein:

„Bauer, denk an deine Seel,
Wannst nüt schwarz wählst, k i m m s t i n d' S ö l l.
Wählst du ein Zentrumsmann,
Kann dir der Teufel nicht mehr an.“

Das Zentrum steht dem Paket völlig fern, ein Zentrumsmann hat es heruntergerissen. Es ist ein offenes Geheimnis, daß dasselbe von einem Sozialdemokraten angeheftet worden: es kennzeichnet sich als Pamphlet, als Spott eines Verärgerten. Schon das erste Wort „Bauer“ als Anrede für den Wähler im Markt“ Dorsen mit überwiegender bürgerlicher und Arbeiter-Bevölkerung, der Ausdruck „nüt schwarz wählst“, die ganze gemeine, böhige Darstellung läßt keinem Zweifel einen Zweifel: es ist Spott und von den Feinden des Zentrums produziert. Die Herren von der roten Partei wissen aber, was sie „ihren Gläubigen“ an Verderbung bieten dürfen, darum verleugnen sie ihre Urheberhaftigkeit und binden dem Zentrum plumpe Selbstverhöhung auf. — Die „Bad. Landesztg.“ (24. Januar), der „Bauernbote“ (Weilsheim, 24. Januar) u. a. bringen folgende Notiz: „Mit welchem Hochdruck die klerikalen Agitatoren im Seeleis arbeiten, spottet jeder Beschreibung. Was da mancher Bankelmütige seelisch aushalten mußte, kann man sich ausmalen; doch was verhältnißlos, wenn nur der „gut Sach“ gedient ist. Was müssen die jungen Mädchen in einem nahen, auf Schweizergebiet gelegenen katholischen Institut wohl gedacht haben, als sie für den Zentrumstiege Gebete verrichten mußten? Mit Absehen muß jeder aufrichtige Katholik von solchen Mitteln des Zentrums sich abwenden.“ — Die Geschichte ist eine Erfindung, wie eine Rundfrage bei den in Betracht kommenden Instituten ergab. Es ist keinem Menschen eingefallen, junge Mädchen zum Gebet fürs Zentrum aufzufordern.

Die liberale Wähler irreführt werden. In der 11. öffentlichen Sitzung der zweiten badischen Kammer vom 31. Jan. wurde von dem Abgeordneten Schmidt (B. d. L.) die Frage der sogenannten „Liebergabe“ und die Rolle, die diese in den Vereinen der liberalen Reichstagswahltagation gespielt hat, angesprochen. Der Finanzminister Rheinboldt nahm die Gelegenheit wahr, sofort nach der Rede Schmidts zu diesem Thema folgendes auszuführen: „1887 mußte man dafür sorgen, daß die landwirtschaftliche Brennerlei nicht durch die gewerbliche Brennerlei erdrückt werde. Das führte zur Kontingentierung, die eine verschiedene Besteuerung zur Folge hatte. Davon wurden die neuen gewerblichen Brenner ausgeschlossen. Man wollte durch das Kontingent, das unter dem Quantum des Trinkbranntweins gehalten wurde, den Süddeutschen den Beitritt zur Brantweinsteuergemeinschaft ermöglichen. Das Kontingent ist ein Referatrecht der süddeutschen Staaten. Diese erhielten eine besondere Begünstigung: 3 Liter pro Kopf der Bevölkerung, also mehr als auf den Kopf an Konsum kommt. Notwendig war die Maßnahme, weil das Material im Norden ergiebiger und die Löhne bei uns höher. Bei einer Gleichstellung wären unsere süddeutschen Brenner von den norddeutschen Brennern erdrückt worden. (Hört, hört rechts.)“ Was den Vorschlag beinahe für seine gesamte Produktion den niederen Steuerfuß, während Norddeutschland etwa die Hälfte im Kontingent hat. Es ergibt sich daraus auch, daß die Liebergabe, die Differenz in der Besteuerung, nicht

voll in die Taschen der Produzenten fällt. Wir haben 1333 Brennereien, darunter 7 große, die schon vor 1887 existierten und denen man die Liebergabe nicht ohne weiteres nehmen kann. Die Kleinbrennereien und Ölbrenner, die im Jahre 10 Liter Alkohol produzieren, also 2500 Liter Kirchwasser, werden besonders in Baulch und Nogen kontingentiert. Würde das Kontingent aufgehoben, so würden alle Vergünstigungen für die kleinen Brenner mitfallen, das würde ihren Ruin bedeuten. Die badische Regierung ist für die Beibehaltung des Kontingentes eingetreten wegen der kleinen Brenner und weil sie die großen Brantweimbrenner dem Lande erhalten will.“ (Lebhafte Beifall rechts.) So der badische Finanzminister nach dem ziemlich ausführlichen Berichte des „Badischen Beobachters“ (Str.). Interessant ist es nun, zu beobachten, wie die Großblockpresse mit dieser deutlichen Rechtfertigung der Haltung der Rechtsparteien in der „Liebergabenangelegenheit“ anfängt. Die jungliberale „Badische Landesztg.“ geht in ihrem Sitzungsberichte ziemlich kurz darüber hinweg, obwohl sie sonst Ministerreden sehr ausführlich zu bringen pflegt. In ihrer Besprechung schreibt sie noch kürzer, daß der Herr Finanzminister noch einmal eingehend auf die sogenannte Liebergabe und ihre Bedeutung für die badischen Brennereien eingegangen sei. Der sozialdemokratische „Volksfreund“ unterschlägt in seinem Sitzungsberichte die ganze Rede des Ministers und behauptet in der Besprechung schlankweg, daß die Verteilung der Schnapsliebergaben durch Herrn Rheinboldt nichts weniger als überzeugend gewesen sei. Die „Frankf. Zeitg.“ endlich, die die übrigen Reden der Minister sehr ausführlich behandelt hatte, schreibt in knappen zweieinhalb Zeilen: „Finanzminister Rheinboldt ergreift nochmals das Wort und verbreitet sich über die historische Entwicklung (!) der Liebergaben.“ So treibt die liberale Presse die Volksverdammerung ganz systematisch.

Lebensmittelsteuerung und Kommunen. Ueber Maßnahmen der Gemeinden zur Bekämpfung bzw. Milderung der Lebensmittelsteuerung hat die Zentralstelle des deutschen Städtetages eine Umfrage veranstaltet, auf die 78 Kommunen geantwortet haben. Nach der Zusammenstellung in den „Mitteilungen der Zentralstelle“ (1912, Nr. 11) hat direkte Maßnahmen zur Fleischversorgung bisher nur Ulm getroffen. Die Maßregeln der anderen Städte beschränken sich meist auf Preisnotierungskommissionen, regelmäßige Veröffentlichungen der Groß- und Kleinhandelspreise, Kontrollschlachten, Verringerung der Platzmiete und Verhandlungen mit den Schlächtern, die in manchen Fällen auch zu einer Ermäßigung der Preise führten. Einer eigenen Gemeindefleischerei scheinen sich — abgesehen von allgemeinen Bedenken gegen Ausschaltung des Zwischenhandels — sehr große Schwierigkeiten entgegenzustellen, die namentlich auch in der mangelnden Verwertungsmöglichkeit des zurückbleibenden Fleisches und der Abfälle bestehen. Einen größeren Erfolg haben die Gemeinden bei der Versorgung mit Seefischen aufzuweisen. 35 größere und mittlere Städte haben entweder einen eigenen Fischverkauf oder einen solchen unter städtischer Kontrolle und Preisfestsetzung eingerichtet. Die Fürsorge für eine ausreichende und preiswerte Fischversorgung bietet den Gemeinden nur geringe Schwierigkeiten, da sie — falls die ansässigen Händler verlagen — meist auf Vereinbarungen mit unferen deutschen, sehr leistungsfähigen Fischgroßhandlungen beruht. Auch die Versorgung mit Kartoffeln ist von einer größeren Zahl von Städten vorgenommen, vereinzelt auch die Versorgung mit Gemüse. In beiden Fällen handelt es sich nur um eine durch die schlechte Ernte bedingte — also vorübergehende — Maßnahme. Mehrfach sind endlich städtischen Arbeitern und geringer besoldeten städtischen Beamten besondere Vergünstigungen gewährt worden. Allgemeine Lebensmittelkommissionen (Lebensmittelausschüsse, Preisbeobachtungskommissionen) haben eingeleitet: Augsburg, Hof, München, Stettin und Stuttgart. Diese auch anderwärts einzuführen, etwa im Anschluß an die städtischen statistischen Ämter, und eventuell weiter auszubauen, wäre unseres Erachtens eine wichtige und dankbare kommunalpolitische Aufgabe.

Vom Zukunftsstaat. Um „prinzipielle Aufklärung“ vor den Wahlen zu liefern, brachte die sozialdemokratische Presse vor mehreren Monaten eine Artikelserie, in der den Massen dummredig vorgelesen wurde, der Zukunftsstaat werde in nicht allzuferner Zeit kommen, in seiner ganzen Größe und mit all seinen Herrlichkeiten. Da ging bald nachher wie ein Hagelwetter über die Phantasiegebilde der „roten“ Parteiblätter ein Artikel des „Genossen“ Dr. L. Quessel in den „Sozialistischen Monatsheften“ (Nr. 18/19) nieder, der folgendes bezüglich der Zustände im sozialdemokratischen Glücksstaat feststellte: „Also jahrzehntelang wird sich die soziale Revolution hinziehen, und hernach wird zunächst alles beim alten bleiben. Mit einem Federstrich will man die Kapitalisten enteignen — eine lächerliche Annahme — aber Arbeiter müssen wir natürlich nach wie vor. Auch unangenehme Beschäftigungen bleiben. Und wer nicht arbeiten will, der wird nichts zu essen haben. Dabei kann der Arbeitslohn in der sozialistischen Zukunftszeitgesellschaft kaum erhöht werden. Was man den Kapitalisten abgenommen, das teilt nicht einmal zu einer Reform des Schulwesens und der Sozialversicherung, geschweige denn zu mehr. Lohnherabsetzungen sind sogar in Aussicht genommen. Es wird nicht gehen, die Produktion zu steigern, wie es sich die Phantasie sozialdemokratischer Rindsköpfer stellt. Schluß: Die soziale Revolution, die das arbeitende Volk von aller Not und aller Entbehrung befreien soll, ist weiter nichts wie „ein gleichendes Trugbild.“ So schreibt ein sozialistischer Schriftsteller. Wer demgegenüber geglaubt hat, am Wahltag durch einen „roten“ Stimmzettel den Eingang zu einer besseren Wirtschaftsordnung (Zukunftsstaat) sich eröffnen zu können, der gehörte — man verzeihe uns — zu den ganz Dummen!

Graf Viktor Kulleck. Auf Amlich ist gestorben Mehrere Legislaturperioden war der Verstorbene Reichstagsabgeordneter.

Stallen. — Der Prozeß Riva. Die Logenbrüder wollen mit Gewalt die Revision des Prozesses Riva in Mailand verhindern; gerade deshalb ist es Pflicht der katholischen Presse der ganzen Welt, die Sache nicht zur Ruhe kommen zu

lasse
fam
dise
Zwe
loge
verf
siam
anfr
stän
ten
Zun
ih
weil
so w
war,
hatt
den
ihn,
sagt
Der
urte
dun
urte
neue
dem
sie
schul
den
Blät
lang
Erz
gew
liebe
eifr
Mä
ten,
jähr
im
beric
trete
wur
delte
Velo
Auf
Nest
Ort
schlo
sich
Mä
inst
Auf
Sch
Tele
Zwe
gron
wür
das
eign
ende
daß
stalt
siehe
jebie
rios
arch
schon
geste
für
die
halb
Rep
die
die
sind
hab
Auo
100
W
2. g
Wer
sah
eine
Vor
leid
stan
irge
richt
spät
tigu
§ 1
richt
liche
gan
gen
Sem
Rel
sich
Zä
Get
and
sich

lassen. Man erinnert sich gewiß noch der Verleumdungskampagne, die der italienische Großorient 1909 mit einer diabolischen Raffinerie gegen die Klöster geführt hat. Zwei große „Klosterfandale“ waren zu diesem Zwecke erlogen und durch die Logen in der Presse der fünf Erdteile verbreitet wurden: die Verführungsgeschichten im Salesianerinstitut zu Varazze und in der Mädchenerziehungsanstalt Zumagalli in Mailand. Bald stellte sich die vollständige Haltlosigkeit aller gegen die Salesianer vorgebrachten Verleumdungen heraus. Im Erziehungsheime der Zumagalli wurden zwar manche Mißstände entdeckt, aber ihr persönlich wollten die Dreipunktebrüder nichts anhaben, weil bald klar wurde, daß die „Schwester“ Zumagalli genau so wie die „Soeur“ Candide nur eine angelegte Klosterfrau war, daß sie sich jedoch mit der Diözesanbehörde überworfen hatte, aber um so besser mit den Regierungsorganen stand. Man wandte sich also gegen den Geistlichen Riba, der in dem Institute Religionsunterricht erteilte, und beschuldigte ihn, eine Anzahl Mädchen verführt zu haben. In der Tat sagten mehrere Mädchen gravierende Dinge gegen ihr aus. Der Geistliche wurde zu langjähriger Gefängnisstrafe verurteilt. Nun wird auch diese der Loge würdige Verleumdung entlarvt. Die jungen Mädchen, die damals die Verurteilung Ribas herbeigeführt haben, wurden kürzlich von neuem verhört und zwar auf Veranlassung eines von ihnen, dem die falsche Aussage vor Gericht keine Ruhe ließ, und sie erklärten nun, daß sie von dritten Personen zur Verschuldigung und Verleumdung des Geistlichen verleitet worden seien. Es ist nun interessant, zu beobachten, wie alle Blätter, die im Dienste der Loge stehen und damals spaltenlange Artikel über die „Klosterfandale“ zu Varazze und im Erziehungsinstitut Zumagalli gebracht haben, darüber still geworden sind wie das Grab. Das ist ihre „Wahrheitsliebe“. Unterdes ist einer der Polizeikommissare, die am eifrigsten im Falle Zumagalli Vorgesandte taten und die Mädchen mit allen Schikanen zu falschen Aussagen drängten, ein 52jähriger Mann namens Milani, mit einem 18-jährigen Mädchen durchgebrannt und hat Frau und Kinder im Stiche gelassen. Die Flachons sind überall dieselben.

Vortugal.

— Zur Lage. In einem Telegramm vom 1. Februar berichtet der „Daily Telegraph“ aus Lissabon, daß die Vertreter der Mächte bei der portugiesischen Regierung vorstellig wurden und daß das Ministerium lange mit ihnen verhandelte. Die Folge der Konferenz war die Verkündigung des Belagerungszustandes, und mit ihr verbunden auch die Aufhebung der verfassungsmäßigen Garantien. Die Restaurants, Theater, Kinematographen, überhaupt alle Orte, wo sich Menschen ansammeln konnten, wurden geschlossen. Den ausländischen Journalisten wurde verboten, sich auf der Straße sehen zu lassen. Es ist klar, daß die Mächte gedroht haben, an Stelle der Regierung, die nicht imstande ist, der Geister Herr zu werden, die sie einst zur Aufrichtung der Mustersrepublik gerufen, in Lissabon den Schutz ihrer Landesangehörigen zu übernehmen. Das Telegramm des englischen Korrespondenten nimmt jeden Zweifel daran. In den offiziellen Beschwichtigungstelegrammen der portugiesischen Gesandtschaften im Auslande wird natürlich bei diesen revolutionären Ereignissen wieder das „monarchistische Geld“ herangezogen, es soll die Ereignisse gefördert haben. In Madrid hört man die Sache anders. Die „Korrespondenz“ berichtet aus Badajoz, daß die Karbonarios in den Straßen Kundgebungen veranstalten, denen das aufrührerische Volk zujubelt. Es bestehen Reibereien zwischen diesem Geheimbunde und der jetzigen Regierung, weil diese nicht in allem den Karbonarios zu willigen ist. Wo Karbonarios auftauchen, da ist monarchischer Einfluß ganz ausgeschlossen. Es ist klar, daß schon das bloße Eingreifen der Mächte, ohne die in Aussicht gestellte Landung von Soldaten, eine ungeheure Mamage für die Mustersrepublik darstellt. So etwas erlauben sich die Mächte nur noch gegenüber der Türkei und anderen halb-kultivierten Staaten, in deren Reihe die lusitanische Republik nun eingerückt ist.

China.

— Die Revolution. Eine Abteilung Revolutionäre, die an der Mündung des Jaluflusses gelandet war, hat die aus Warden entstandenen Kaiserlichen geschlagen. Dabei sind 20 Revolutionäre und 80 Kaiserliche gefallen. Ebenso haben die Revolutionäre die Armee des Bizarons von Kwantung und Kwangsi geschlagen. Hierbei sind etwa 100 Mann gefallen.

Wer stört den konfessionellen Frieden?

Wir erhalten ein Schreiben folgenden Inhaltes:

„Löbau i. Sa., den 2. Februar 1912.

An die Redaktion der „Sächsischen Volkszeitung“ in Dresden.

In Ihrer Nummer 288 vom 20. Dezember 1911, 2. Blatt, haben Sie einen Aufsatz gebracht unter dem Titel: Wer stört den konfessionellen Frieden? Als mir der Aufsatz zuging, habe ich sofort selbst gemerkt, daß der Aufsatz eine Anzahl Entstellungen meines dort charakterisierten Vortrages enthielt und daß die ganze Art des Aufsatzes beleidigend war, habe aber nach Einvernehmen mit dem Vorstand des Evangelischen Bundes zunächst davon abgesehen, irgendwelche Schritte zu unternehmen und Sie um eine Berichtigung nach § 11 des Pressegesetzes zu ersuchen. Erst später stellte sich die Notwendigkeit einer solchen Berichtigung heraus, und ich ersuche Sie nunmehr auf Grund von § 11 des Pressegesetzes um Aufnahme nachfolgender Berichtigung in Ihrer Zeitung.

Es ist nicht wahr, daß ich von einem katholischen Geistlichen in hiesiger Gegend gesprochen habe, sondern ich habe ganz allgemein einen katholischen Geistlichen Deutschlands genannt und diesen weiter charakterisiert.

Es ist nicht wahr, daß ich gesagt habe: am katholischen Seminar zu Bautzen wirken drei Geistliche, die neben Religion auch in anderen Fächern unterrichten und den Geschichtsunterricht in ihrer Weise entstellen oder fälschen. Ich habe vielmehr gesagt, daß tatsächlich in Deutschland Geistliche, die den Modernisteneid geschworen haben, auch in anderen Fächern als in Religion, nämlich besonders in Geschichte und Deutsch, unterrichten und daß bereits der nach-

teilige Einfluß sich hier gezeigt habe. Ich habe weiter gesagt, daß laut der letzten sächsischen Landtagsverhandlungen am katholischen Seminar in Bautzen drei Geistliche auch in anderen Fächern als in Religion unterrichten und daß dieser Tatsache Aufmerksamkeit geschenkt werden müsse.

Es ist nicht wahr, daß ich in hayerfüllten Ausführungen die Katholiken beleidigt und den konfessionellen Frieden gestört habe. Vielmehr habe ich ausdrücklich in meinen Ausführungen den Katholiken und dem katholischen Pfarramt die Hand gereicht.

Hochachtungsvoll

Wallenstein, Pastor primarius,
Vorsitzender des Evang. Bundes, Zweigver. Löbau i. Sa.

Es ist eigentümlich, daß Herr Pastor prim. Wallenstein sechs Wochen vorübergehen ließ, ohne uns eine Berichtigung zukommen zu lassen, trotzdem er eine Anzahl Entstellungen entdeckt hatte. Die „Notwendigkeit einer Berichtigung“ nach so langer Zeit, wo längst Gras über die Rede gewachsen war, leuchtet uns nicht ein. Die „Anzahl Entstellungen“ schrumpfen auf zwei zusammen; die übrige Rede war also zutreffend wiedergegeben, was wir hier feststellen wollen. Die Möglichkeit, daß der Redner von einem katholischen Geistlichen im allgemeinen gesprochen haben kann, gibt unser Gewährsmann zu. Wohl hat der Herr Primarius über die Landtagsverhandlungen berichtet, aber auch seine Erklärungen angefügt. U. a. nannte er die Interpellation „eine schöne Tat der Nationalliberalen“. Jedenfalls hat der Herr Primarius nicht nur den trockenen Parlamentsbericht erstattet, sondern auch in eigenen Worten geredet. Unbedeutend mußte man seine Äußerungen in dem Sinne verstehen, als ob die Geistlichen den Unterricht in Geschichte und Deutsch in ihrer Weise entstellen. Ob Redner gerade das Wort „entstellen“ oder „fälschen“ gebraucht hat, kann man nach so langer Zeit nicht unbedingt sagen. Dem Sinne nach mußte man es aber so verstehen und nicht anders. Vier andere Herren haben es genau ebenso verstanden.

Daß der „Sächsische Postillon“ die Ausführungen überhaupt nicht erwähnte, fiel auf; sonst berichtet das Blatt immer alles genau.

Der Herr Pastor primarius leugnet, daß er in „hayerfüllten Ausführungen die Katholiken beleidigt und den konfessionellen Frieden gestört habe“. Sind es aber keine Beleidigungen, die man den Katholiken zuflüstert, in Phrasen, wie zum Beispiel „Ultramontane“, „Machtgelüste Roms“, oder sagt: „Der katholische Geistliche kann Weichkinder ausnützen, Schulden machen, Geld unterschlagen“ oder, wenn Redner durch höhnische Verlesung des Säuugelbriefes die Priesterwürde lächerlich macht? Sind Ausführungen nicht hayerfüllt, wenn von „Jesuitismus“ gesprochen und dann gesagt wird, „dann darf auch ein Reuchelmoor gegen Fürsten geschlehen“? Daß der Herr Primarius sehr gehässig sein kann, beweist der „Sächs. Postillon“ (siehe „Sächs. Volkszeitung“ Nr. 293 „Syst. Hebe“). Nach dem Berichte hat der Herr Primarius behauptet, der Evangelische Bund wolle dem Katholiken helfen, indem er ihm das „Gesfährlische und Verpestende der ultramontanen Moral“ vor Augen führe. Gegen diese seine Ausführungen scheint der Herr Primarius nichts einzuwenden zu haben. Gut, daß der „Postillon“ so famos berichtete — sonst wäre das schließlich auch wieder eine „Entstellung“. Die katholischen Zuhörer hatten den Eindruck gewonnen, daß die Rede gehässig und damit beleidigend gegen die Katholiken war. Warum hat Redner denn am Ende seines Vortrages gesagt, daß er den katholischen Pfarrer von Löbau nicht beleidigen wollte, wenn er nicht selbst fühlte, daß seine Worte Beleidigungen enthielten?

Herr Primarius Wallenstein braucht sich also nicht zu wundern, wenn der Ton der Erwiderung in unserer Zeitung scharf war. Wenn man uns Beleidigungen ins Gesicht schleubert, so darf man nicht erwarten, daß wir mit Liebenswürdigkeit antworten. Beleidigend aber war trotzdem die Art der Erwiderung nicht. Es liegt Methode in der Friedensliebe gewisser evangelischer Bundespastoren. Sie beschimpfen das Papsttum, die Geistlichen, Sitten und Gebräuche der katholischen Kirche und nennen das „den Katholiken und dem katholischen Pfarramt die Hand reichen“. Ein merkwürdiger Begriff von konfessionellem Frieden! Nur den abtrünnigen Katholiken reicht man die Hand, aber nicht den papsttreuen. Wir aber bleiben katholisch und verzichten auf die Hilfe des Evangelischen Bundes, der das Los-von-Rom-Gehen erleichtern möchte.

Aus Stadt und Land.

Dresden, den 6. Februar 1912.

— **Er. Majestät der König** hat dem kaiserl. Statthalter in Esch-Lotzringen Grafen v. Wedel anlässlich seines gestrigen 70. Geburtstages durch ein in herzlichen Worten gehaltenes Telegramm seine Glückwünsche ausgedrückt.

— **Im Ministerium des Auswärtigen** findet am Mittwoch die Auswechslung der Ratifikationsurkunden statt über den Staatsvertrag, betreffend den Anschluß der Fürstentümer Reuß älterer und jüngerer Linie an das königl. sächs. Oberverwaltungsgericht.

— **Im Landtage** ist seitens der konservativen Abgeordneten Kräber und Schreiber und 14 weiterer konservativer Abgeordneter folgender Antrag eingegangen: „Die Kammer wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen, im Anschluß an das neue Volksschulgesetz einen Gesekentwurf vorzulegen, welches die Ungleichheiten der Volksschullehrer beseitigt und die Gehälter derselben auf die Staatskasse übernimmt.“

— **Der Verband sächsischer Industrieller** hält die diesjährige 10. Generalsversammlung Montag, den 11., und Dienstag, den 12. März, in Dresden ab.

— **Unter der Ueberschrift „amtliche Wahlhilfe für die Sozialdemokratie“** haben verschiedene Tageszeitungen die Nachricht gebracht, der Amtshauptmann zu Delitzsch habe einem Beamten zur Wahlhilfe abgehandelt. Wie das „Dresdner Journal“ mitteilt, hat der erwähnte Amtshauptmann lediglich den jüngeren Beamten, die bei der Wahl- und Stichwahl Wahlhilfe leisten wollten, Urlaub

erteilt, soweit dies ohne Störung des Dienstbetriebes möglich war. Ein derartiges Verfahren von Behördenvorständen ist bisher niemals beanstandet worden.

— **Weiterprognose der Königl. sächs. Landeswetterwarte zu Dresden** für den 7. Februar: Südwestwind, wechselnde Bewölkung, wärmer, trocken.

— **Ihre Königl. Hoheiten Prinz und Prinzessin Johann Georg** wohnten gestern abend im Kurhändler Palais der Sitzung des Königl. sächs. Altertumsvereins bei. Regierungsrat Dr. Uppert sprach über die Juden in Sachsen während des Mittelalters. Er gab auf Grund des chronistischen und besonders des urkundlichen Materials, das durch wichtige bisher unbekannt gebliebene Urkunden bereichert war, eine Uebersicht der Verhältnisse der Juden in den damals wettinischen Ländern Meissen und Thüringen und zeigte, wie je nach der Haltung des Landesherrn den Juden bald Schutz und Wohlwollen, bald Verfolgung und Ausstreibung zuteil wurde. Das Hauptgewicht der Darstellung lag auf der Erörterung der Stellung der Juden im Staate, im Rechts- und Erwerbsleben des Volkes, ihrer Zulassung zur Siedelung und anderen damit zusammenhängenden sozialgeschichtlichen Fragen.

— **Zur Bekämpfung der Schund- und Schmutz-literatur** beschloß der Rat, 10000 Stück des vom Väterbunde herausgegebenen Büchleins „Hebe mich auf“ zu beziehen und die Büchlein an die zu Ostern 1912 die hiesigen Schulen verlassenden Kinder zur Verteilung zu bringen.

— **Wegen Unterschlagung und Betrug** wurde der 35jährige Zigarettenarbeiter Emil Schmidt aus Rastin zu einem Jahre Gefängnis und dreijährigem Ehrenrechtsverlust verurteilt. Schmidt war Kassierer bei der Dresdner Zentralstelle des deutschen Tabakarbeiterverbandes und ist beschuldigt, als Schatzmeister dieses Vereines seit März 1906 bis September 1911 ungefähr 6000 Mark unterschlagen zu haben. Um die Sache zu vertuschen, hat er eine Anzahl Belege und Schriftstücke gefälscht.

— **Vermißt** wird seit einigen Tagen der 27jährige Betriebsleiter Max Stimmlinger in Vorstadt Plauen. Er hat seine Wohnung unter der Angabe verlassen, daß er noch eine dringliche Angelegenheit zu erledigen habe. Es wird vermutet, daß er im Zustande nervöser Erregung planlos umherirrt oder daß er sich das Leben genommen hat.

Falkenstein, 6. Februar. Der 50 Jahre alte Handarbeiter Ferdinand Rudert wurde gestern in der Nähe der Plauener Talpforte von herabstreichenden Erdmassen verschüttet und so schwer verletzt, daß der Tod bald darauf eintrat. Er hinterläßt Frau und Kinder.

Leipzig. Die Gesuche um Einreihung von Leipzig und Dresden in die Servisklasse A der Reichsbesoldungsordnung sind vom Bundesrate abgelehnt worden.

Seitendorf. (Bericht des Standesamts im Januar 1912.) Geburten: 1. Bruno Reinhold, Sohn des Gutsbesizers Ferdinand Oskar Brendler; 2. Johannes Gerhard, Sohn des Hausbesizers und Fabrikarbeiters Ferdinand Franz Schindler; 3. Erwin Max, Sohn des Inwohners und Bergarbeiters Johann August Seifert; 4. Edmund Reinhold, Sohn des Inwohners und landwirtschaftlichen Arbeiters Joseph August Linke; 5. Anna Maria, Tochter des Hausbesizers und Bodenarbeiters Kasimir Safran; 6. Max Gustav, Sohn der Wirtschaftsgeliffin Anna Franziska Riedel; 7. Walter, Sohn des Inwohners und Erdarbeiters Paul Robert Kollé; 8. Paul Rudolf, Sohn des Hausbesizers und Tagearbeiters Max Wilhelm Linke. Sterbefälle: 1. unverheh. Rentempfängerin Maria Theresia Scholz, 78 Jahre alt; 2. Edmund Joseph Scholze, Inwohner und Müller, 36 Jahre alt; 3. Theresia verw. Stelzig, Rentempfängerin, 78 Jahre alt; 4. Marianna verw. Scholze, Hausbesizerin, 61 Jahre alt; 5. unverheh. Weberin Marie Christine Wittich, 72 Jahre alt.

Karlsbad, 5. Febr. In Karlsbad meldete der älteste Theaterdirektor Oesterreichs, Julius Wapke, wegen schlechten Geschäftsganges Konkurs an. 60 Schauspieler sind brotlos.

Tachau (Böhmen), 5. Febr. In Tachau bei Tachau sind während eines Schneesturmes fünf Wohnhäuser niedergebrannt.

Gemeinde- und Vereinsnachrichten.

§ **Dresden-Neustadt.** (Jünglingsverein.) Sonntag den 11. Februar nachmittags 3 1/2 Uhr Versammlung (Fastnachtfeier, Vorträge, Kaffee usw.).

§ **Plauen.** Es sei nochmals auf die Veranstaltung des Volksvereins am nächsten Freitag im Zimmungsbaufe abends 9 Uhr aufmerksam gemacht. Es wird der Sekretär der christlich-nationalen Gewerkschaften, Herr Voigt-Dresden, über die Lehren der Reichstagswahlen sprechen. Es werden dringend alle Mitglieder des Vereins gebeten, zu erscheinen und recht viele Gäste mitzubringen. Auch die Vertrauensmänner werden nochmals an ihre Pflicht erinnert.

§ **Plauen.** Am kommenden Mittwoch wird Herr Sekretär Voigt-Dresden im Kathol. Gesellenverein einen Vortrag halten. Alle lieben Ehrenmitglieder, insbesondere die Schutzbundmitglieder samt Gästen werden um ihr Erscheinen dringend gebeten.

Neues vom Tage.

Halle, 5. Februar. Der 35jährige Maler Karl Heitel wurde wegen Nordverfuch auf seine Frau, ihre Bekannte und ein kleines Kind zu sieben Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

Paris, 6. Febr. Im Krankenhaus zu Terre Regre bei Bordeaux wurde ein Krankenwärter verhaftet, der einem Pflegeklinge, der durch sein Schreien und Schlägen die Ruhe gestört hatte, derartig den Mund geknebelt hatte, daß der Mann am anderen Morgen in seinem Bette erstikt aufgefunden wurde.

Telegramme.

München, 6. Februar. An den Vorsitzenden des Ministerrates Dr. Graf v. Bodemills ist heute früh das nachstehende **amtliche** Handschreiben gelangt: „Ich habe das heute nachmittags eingereichte Handschreiben des Gesamtstaatsministeriums entgegengenommen, behalte mir meine Entschliessung zunächst vor und ersuche das Gesamtstaats-

ministerium um vorläufige Fortführung der Geschäfte.
Kulturbildung, Prinz von Bayern.
 Detmold, 6. Februar. Im kaiserlichen Hoftheater
 am Samstag abend während der Vorstellung von Suder-
 mann's Schauspiel „Der Bettler von Syrakus“ ein Brand.
 Kurz nach 9 Uhr stürzte der Sessel des brennenden Theaters
 ein. Um 10 Uhr griff das Feuer auf die Bühne und das
 Kulissenhaus über. Um 11 Uhr wüthete der Brand noch
 mit unermünder Heftigkeit fort. Das ganze Gebäude
 ist verloren. Unfälle waren nicht zu verzeichnen. Die
 Ursache des Brandes soll in der veralteten Heizungs-
 vorrichtung zu suchen sein.
 Reims, 6. Febr. Zwischen den Wägern und ihren
 Arbeitern sind heftige Zwistigkeiten wegen der Frage der
 Löhne ausgebrochen. In der Ortschaft Nilly-la-Montagne
 wurden von unzufriedenen Arbeitern 800 Quadratmeter
 eines Weinberges verwohlet. Das Arbeiter Syndikat gab
 zwar bekannt, daß es eine derartige Sabotage nicht billige,
 doch haben zahlreiche Besitzer solcher Drohbriefe erhalten.

Paris, 6. Februar. Aus Sfax wird gemeldet, daß
 die französische Truppenabteilung, die vor einiger Zeit die
 Oase Djanel besetzt hat, den Daupting der Joggars Attingi
 festgenommen hat, der im Jahre 1881 mit seinen Leuten die
 französische Mission des Obersten Platters niedergemetelt
 hatte.
 Ajaccio, 6. Febr. Während einer Uebung warfen
 14 Soldaten einer Strafkompagnie ihre Gewehre fort und
 flüchteten ins Gebirge.
 Rom, 5. Februar. Die französische Botschaft hat die
 italienische Regierung um die freie Durchfahrt eines Dampfers
 gebeten, der in Godebda 25 französische Staatsangehörige
 an Bord nehmen soll. Die italienische Regierung hat diesen
 Ersuchen entsprochen, und die nötigen Instruktionen erteilt.
 London, 6. Februar. Die Lage in der Wandschürei
 erregt in Japan lebhaftes Verlangen. Japanische Truppen
 bemerken die Eisenbahnbrücke im Osten von Schanhaiwan,
 die in der Nacht zum Freitag durch eine Bombenexplosion
 beschädigt wurde.

Konstantinopel, 6. Februar. Das Kriegsministerium
 hat einen eingehenden Bericht über die Beschädigung der
 Gebäude der französischen Gesandtschaft in Godebda erhalten.
 Das Ministerium des Äußeren betrachtet das Vorgehen
 Italiens als rechtswidrig, da Eisenbahngleise noch nicht
 gelegt waren und die Anlage deshalb militärischen Zwecken
 nicht dienen konnte. Ueberdies sei nicht ein einziger Wagon
 vorhanden gewesen.
 Petersburg, 5. Febr. Aus verschiedenen Teilen
 Rußlands werden heftige Schneestürme gemeldet. Eine
 große Anzahl von Menschen ist infolge der Kälte umge-
 kommen, ebenso auch viel Vieh.
 New York, 5. Febr. Nach einer Meldung des „Sun“
 aus Washington sieht das Kriegsamt die Lage in Mexiko
 äußerst ernst an. Die Infanterie und Artillerie gehen sofort
 nach der Grenze ab. Weitere größere Truppenabteilungen
 werden in Bereitschaft gehalten.

Notierungen der Dresdner Börse vom 6. Februar

Witgeteilt vom Bankhaus Gebr. Arnhold, Waisenhausstraße 20

Stf. = Brief; G. = Geld
 et. = etwas; bez. = bezahlt

Die Stückzinsen sind bei fest verzinslichen Papieren gleich dem Zinsfuß des betreffenden Effekts, bei Wechselpapieren 4%, Genußscheine werden Stückzinsen franco gehandelt.

Deutsche Reichsanleihe	3 1/2	92,10 G.	Österr. Silberrente	4 1/4	—	Deutsche Reichsschatzsch.	4	100,00 G.	Österr. 100. Rente	4	98,40 G.	Deutsche Reichsbank	3 1/2	98,00 G.	Österr. 500. Rente	4	92,00 G.	Preuss. 100. Rente	3 1/2	91,00 G.	Österr. Kronenrente	4	—	Preuss. 50. Rente	3 1/2	91,00 G.	Rumän. Staatsr. v. 1890	4	—			
Sächs. Staatsanl.	3 1/2	98,00 G.	Österr. 100. Rente	4	98,40 G.	Preuss. 100. Rente	3 1/2	98,00 G.	Österr. 500. Rente	4	92,00 G.	Preuss. 50. Rente	3 1/2	91,00 G.	Rumän. Staatsr. v. 1890	4	—	Deutsche Reichsbank	3 1/2	98,00 G.	Österr. Kronenrente	4	—	Preuss. 50. Rente	3 1/2	91,00 G.	Rumän. Staatsr. v. 1890	4	—			
Preuss. 100. Rente	3 1/2	98,00 G.	Österr. 500. Rente	4	92,00 G.	Preuss. 50. Rente	3 1/2	91,00 G.	Rumän. Staatsr. v. 1890	4	—	Deutsche Reichsbank	3 1/2	98,00 G.	Österr. Kronenrente	4	—	Preuss. 50. Rente	3 1/2	91,00 G.	Rumän. Staatsr. v. 1890	4	—	Deutsche Reichsbank	3 1/2	98,00 G.	Österr. Kronenrente	4	—	Preuss. 50. Rente	3 1/2	91,00 G.

Kath. Bürgerverein in Dresden.
 Mittwoch den 7. Februar
 anst. d. 8. Interesses
 des Sammelverbandes
keine Versammlung.

Sehr preiswerte Uhren und Goldwaren unter Garantie empfiehlt
Paul Harzbecker
 Dresden-K. Annenstraße 43 nächst d. Sternplatz

Josef Kuhl
 Dresden, Rietschelsstr. 15, I
 Ecke Marschallstraße.
 Gebr. 1873 :: Fernruf 2735
 Ständiges großes, reichhaltiges Lager anerkannt vorzüglicher Hügel und Pianinos in allen Stil und Holzarten :: Billigste Preise :: Günstige Bedingungen.
 Verkauf :: Tausch :: Miete
 Geplante Instrumente stets am Lager.

Gefundenes Geld
 Ist es, wenn Sie bei Bedarf in Herren- und Knaben-
 Stoffen unter
Besten-Angebot
 besserer Qualität, berücksichtigen.
 Bestellen Sie sofort durch Post-
 Karte R. Sternmüller. Wir liefern
 hierzu Coupons in allen Längen
enorm billig.
LEHMANN & ASSMY TUCH-
 FABRIK
 Spremberg Postfach 10

Die Leser werden freundlich gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen die sie auf Grund von Anzeigen in der „Sächsischen Volkszeitung“ machen, sich stets mit der Zeitung zu beziehen

Die Nedereinsiedler Sparkasse in Nedereinsiedel
 (Deutschböhmen)
 unter Staatsaufsicht und Gemeindegarantie

Einzahlungen können erfolgen auf unser Konto bei der L. T. Postsparkasse in Wien, im Deutschen Reich auf Postsparkonto Leipzig Nr. 10084 mittelst Zahlkarten, die den Einlegern kostenlos verabfolgt werden.
 Rückzahlungen ohne Kündigung durch Vermittlung der Postporto- und Spesenfrei.
 Die Sparkasse ist geöffnet für den Parteienverkehr: An Werktagen von 8 bis 12 Uhr vormittags und 2 bis 5 Uhr nachmittags. An Sonn- und Feiertagen (mit Ausnahme der höchsten Festtage) von 9 bis 12 Uhr vormittags.

4%
 bei halbjähriger Zinsaufschreibung.

Echt Schinkes Wermutwein
 (bester Magenstärker)
 1/2 Flasche Mk. 1,30,
 überall zu haben. Allein berechtigter Hersteller

Schinke & Co.
 jetzt nur Dresden,
Bönischplatz 12.
 Fernsprecher 2388.

Viel Geld
 sparen Sie wenn Sie Trikotagen u. Strumpfwaren direkt in der Fabrik kaufen.
 Reparaturen von Strumpf- u. Trikotwaren jeder Art
 Strumpfwaren- u. Trikotagenfabrik
Paul Krause.
 Eigene Verkaufsstellen in Dresden: Werkstraße 54 gegenüber dem Carolahaus und Holzstraße 7 nächst dem Freiburger Weg

Neu-Vergoldungen alter Rahmen
 etc. etc.
Mag Bähler, Dresden
 72 Blasewitzer Straße 72. 1282

Rheumatismus Gicht Diabetes
 die Hauptsachen der Arterienverkalkung

werden mit sehr gutem Erfolg innlich durch **Kupper'sches Mikan-Mil** bekämpft. 50 Pulv. M. 1.—, 100 Pulv. M. 1.75. Dasselbe zeichnet sich durch sein außerordentlich starkes Lösungsvermögen von Harnsäure aus u. bringt die Ablagerung derselben an den Knochen zum Schwinden. Man schütte ein Pulver in eine Tasse Kupper'sches Mikan-Mil (Pulv. M. 0.90 u. 1.50) Außerlich wende man Kupper'sches Mikan-Mil an (Fl. M. 1.75 u. 3.—) Preisvermögen 50 bis 100 M. 2.25 und Porto. Frauenstr. 9, C. G. Klepperbein, Dresden, Gebr. 1207.

Alfred Waurich
 Dresden-A. 16. Fernspr. 391.
 Elektrol. Lager: Johannstädter Ufer (gegenüber der Sparkasse)
 Bestellkontor: Elisenstraße 75, 1,
 empfiehlt sich zum Bezuge von sämtlichen
Brennmaterialien
 als: Kohlen, Briketts, Holz, Koks, Anthrazit zu den billigsten Tagespreisen.
 Verlangen Sie Preislisten. — Streng reelle Bedienung.

Berufs-Vorbildung
 — Abteilungen für männliche und weibliche Schüler —
 Oberr. 1912 — 47. Schuljahr. Schulgeld-Zahlung u. ein Stundengehalt für alle Abteilungen, persönliche Beratungen und schriftl. Beurlaubungs-Verträge für jeden einzelnen Fall als Einzelne persönliche Verhandlungen **keine Kosten** für den Schüler und die Eltern.
 I. Höhere Fortbildungsschule (Tages- und Nachmittags-Schulen) — Lehrlingsausbildung: Jahres- u. Halbjahrs-Kurse für Handels-Lehrlinge, Fortbildungsschüler, Lehrlinge und solche Schüler, die sich für eine Laufbahn oder demnächst Berufsarbeit vorbereiten wollen.
 II. Handels-Schule. A. Handelswissenschaftliche Kurse für Grundwissen: Klassen für Angehörige verschiedener Stände, Berufsarten und Altersklassen mit höherer und geringerer Schulbildung.
 a) für beherrschende und jüngere Männer (Staatsbeamte, Justizbeamte, Gerichtsdirektoren, Beamte, Militäre usw.).
 b) für Frauen und Mädchen.
 In allen Abteilungen Jahres- und Halbjahrs- (für einzelne Fächer) und Vierteljahrs-Kurse in Tages- und Abendstunden. Ausübungs- und Praktikanten-Kurse, Buchhalter, Kassierer, Expedienten, Rechnungsführer, Steuergehilfen, Schlichter, etc. usw.
 B. Vorbereitung für Amtsprüfungen zum Eintritt in die **Beamtenlaufbahn** (Staats- und Gemeindebedienst. usw.), ebenso für Prüfungen zur **Beurlaubung** in die nächsthöhere Dienststelle.
 III. Privat-Kurse für bereits ältere Personen in Klassen- und in Einzelunterricht. Dauer nach Erfordernis: ganz, halb, oder vierteljährlich. Preis nach Maßstab einzelner Lehrfächer.

Kleinich'sche Handels- u. höhere Fortbildungsschule
 Dresden II V, Moritz-Str. 3. Direktion: L. O. Kleinich. Gebr. 1890

Es gibt fast keine Leserin der „Säch. Volkszeitung“ mehr,
 welche nicht schon **Schlesische Reinleinen und Hausleinen** das Beste zu Leib, Bett, Küche u. Ausstattungs- wäsche, direkt aus Landeshut in Schlesien sich haben senden lassen.

Wir bitten die verehrten Leserinnen, die armen Handwerker in der Gegend zu unterstützen. Landeshut in Schlesien ist weltbekannt durch seine guten Leinengewebe. Verlangen Sie Muster und Preislisten portofrei von der als höchst reell bekannten christlichen Firma

Brodkorb & Drescher, Leinenhandweberei
 Landeshut Nr. 8 in Schlesien
 über Leinen, Hand- und Taschentücher, Tischwäsche, allerhand Bettzeugstoffe, Bettdecken, Schürzen- und Handfleischerzeuge, Hemdenstoffe u. a. Säch.isches Prima-Hemdenzeug, à Stück 20 m, 82 cm breit, Rt. U., 10.—, 10,90, 11,80 per Nachnahme.
 Langjährige Lieferanten an geistliche Häuser, Klöster, Pfarren, Vereine und Familien aller Stände. Anfertigung ganzer Ausstattungen. — Garantiert reines Leinen für Kinderwäsche in Gebild und Glanz. — Zurücknahme nicht gefallender Waren auf unsere Kosten. 1900

Schirme in großer Auswahl
 Reparaturen u. Bezüge binnen 2 Stunden
Dresden Wettiner Str 2, 2. Haus v. Postplatz rechts im Hotel Edelweiß.
Marie Schedlbauer

Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen.

Bei der reichen Ausgestaltung des katholischen Kultus ist die „Bier des Hauses Gottes“ zu allen Zeiten ein Gegenstand besonderer Fürsorge in der Kirche gewesen.

Nun wurde vor zehn Jahren ein Verein gegründet, der es sich zur Aufgabe macht, mit Geldspenden und insbesondere mit Paramenten den bedürftigen Kirchen in der Diaspora und in den Heidenmissionen zu Hilfe zu kommen.

Die Missionsvereinigung gliedert sich in Diözesanverbände mit einem geistlichen Beirat und einer Vorsteherin an der Spitze und mit Förderinnen in den einzelnen Gemeinden.

um ihn auch an den Orten, an denen er bis jetzt noch nicht Fuß gefaßt hat, einzuführen.

In folgenden Orten ist der Verein bereits eingeführt und sind eifrige Förderinnen tätig. Mitglieder zu gewinnen: Aue, Bautzen, Chemnitz, Deuben, Dresden (Altstadt, Neustadt, Friedrichstadt, Strehlen, Johannstadt, Löb- tan, Trachau, Pieschen, Cotta), Glauchau, Gainsitz, Kasch- witz, Leipzig, Löbau, Marienberg, Marienstern, Marien- thal, Meißen, Plauen i. V., Radeberg, Radibor, Riesa, Rosenthal, Rothschönberg, Sebnitz, Thammenhain, Wurzen.

Sächsischer Landtag.

Dresden, den 5. Februar 1912.

Zweite Kammer.

Die Zweite Kammer erledigte heute in Gegenwart des Staatsministers Dr. Beck mehrere Kapitel des ordent- lichen Etats, sowie des Rechnungsbereiches und die all- gemeine Vorberatung über das königliche Dekret Nr. 31.

Beim Vortrage der Regierfraktion kündigte Abg. An- ders (Natl.) den Eingang eines Gesetzentwurfes zur Ab- änderung der Zrennfürsorge in Sachen und eines Geset- zentwurfes zur Ausführung der Reichswertzuwachssteuer an.

An zweiter Stelle referierte Abg. Anders über Ka- pitel 100 des ordentlichen Etats, betreffend stiftungsmäßige und privatrechtliche Leistungen der Staatskasse für Kirchen- und Schulzwecke.

Ueber Kapitel 88 bis 90 des Rechnungsbereiches für 1908/09, betreffend Ministerium des Kultus und öffent- lichen Unterrichts, Evangelisch-lutherisches Landeskonfissi- torium und Katholisch-geistliche Behörden referierte Abg. Schiebler (Natl.).

Derselbe Berichterstatter referierte hierauf über Ka- pitel 92 bis 94 des Rechnungsbereiches, betreffend Tech- nische Hochschule zu Dresden, evangelische Kirchen, Gym-

nasien, Realgymnasien, Oberrealschulen und Realschulen. Er beantragte, die Etatsüberschreitungen bei der Technischen Hochschule zu Dresden mit 9000,17 Mark und bei den Gym- nasien usw. mit 19 447,92 Mark nachträglich zu genehmigen.

Zum Schluß trat die Kammer in die allgemeine Vor- beraterung über das königliche Dekret Nr. 31, betreffend den Entwurf eines Gesetzes über statistische Vorschriften der Universität Leipzig ein.

Staatsminister Dr. Beck weist in der kurzen Be- gründung des Gesetzentwurfes darauf hin, daß derselbe eine Gleichstellung der Professoren der Universität und der An- gestellten derselben mit den übrigen Staatsbediensteten bezweckt.

Abg. Dr. Löbner (Natl.) weist darauf hin, daß die drei in dem Gesetzentwurf in Frage kommenden Statuten im Jahre 1909 zur Beratung gestanden hätten. Daran habe die Kammer aus Billigkeitsgründen der Uebertragung der staatlichen Gesetzgebung auf die Professoren und die An- gestellten zugestimmt.

Abg. C. P. (Natl.) behält sich vor, auf Einzelheiten des Gesetzes in der Deputation einzugehen und erklärt sich mit dem Antrage Dr. Löbner einverstanden, worauf diese angenommen wurde.

Nächste Sitzung: Dienstag vormittags 1/2 12 Uhr. Tagesordnung: Allgemeine Vorberatung über das neue Volksschulgesetz.

Aus Stadt und Land.

(Auszug aus dem Hauptblatt.)

Die Kälte der letzten Tage ist seit langen Jahren nicht mit derartiger Tiefstunde des Thermometers in Dresden beobachtet worden. In der vorgestrigen und gestrigen Nacht sank dasselbe bis 16 Grad Reaumur unter Null, während auf den Höhen von Weißer Hirsch, Bühlau usw. bis unter 20 Grad beobachtet worden sind.

Der Agent, der die Ueberzeugung besaß, daß er durch seine Gegenwart das Mißtrauen des Verbrechers, der durchaus nicht vermutete, daß man ihm nachstellte, keineswegs erregen würde, nahm in dem gleichen Wagen mit ihm Platz.

Ferdj spielte für den Augenblick eine nur untergeordnete Rolle. Er richtete sich ein, wie er konnte, ließ aber dabei die Vorsicht nicht außer acht, in der Nähe eines Fensters zu bleiben, damit er ein etwaiges Aussteigen des Gentleman und seines Komplizen nicht übersehe.

An einer kleinen Haltestelle jenseits des Flusses Harlem, mitten in dem „Annejed-Distrikt“, verließ der Vicomte den Zug. Eiligen Schrittes, ohne sich nach rechts oder links umzusehen, eilte er vorwärts.

Man sah ihm an, er kannte die Gegend und wußte genau, wohin er gehen wollte. Die Bemerkung machte auch Simpson, der ihn nicht aus den Augen ließ. Nachdem der Vicomte das in diesem Augenblicke fast ganz öde dahliegende Dorf durchwandert hatte, wandte er sich nach links, erreichte mittels eines schmalen Fußpfades die fahrbare Landstraße und hielt vor dem Gitter eines roten Ziegelsteinhauses, das, nach den hermetisch verschlossenen Fenstern zu schließen, eine unbewohnte stehende Cottage sein mußte.

„Das richtige Gefängnis,“ sagte sich Simpson und trat hinter einen Baum, um in Ruhe seine Beobachtungen fortsetzen zu können. Der Detektiv hatte wirklich Glück, denn sobald der Vicomte auf der vor der Haustür gelegenen Vertiefung angelangt war, wandte er sich um und spähte aufmerksam umher.

Er sah weder Simpson noch Ferdj. Ueberzeugt, daß kein unberufenes Auge ihn beobachte, zog Herr de Blaisois zu vier wiederholten Malen die Klingelschnur. „Aha! Der Gentleman hat eine ganz besondere Art, sich anzumelden! Hiermaliges Räuten! Das muß man behalten!“

Die Tür der Cottage öffnete sich, und der Detektiv hatte genugsam Zeit, eine häßliche Mißwahrnehmung, die mit größter Ehrerbietung zurücktrat. „Das wird immer besser!“ sagte Simpson leise vor sich hin. „Es scheint, der Gentleman ist kein gewöhnlicher Besucher! Gut, das man das weiß!“

In diesem Augenblicke trat Ferdj zu seinem Kameraden. Simpson zog ihn hinter ein dichtes Gebüsch, und wie es bei wichtigen Anlässen seine Gewohnheit war, den Finger auf den Mund legend, sagte er: „Freund Ferdj, ich glaube, wir machen unserem Namen Ehre und verdienen uns den Preis.“

„Daran habe ich keinen Augenblick gezweifelt, Bruder Simpson. Wenn wir beide uns zu gemeinsamem Wirken vereinigen, muß es klagen oder brechen. So lautet ja unsere Devise! . . .“

„Schwäche kein unnützes Zeug, Freund Ferdj. Die Arbeit fängt erst an. . . Auf! Gehe dein dümmstes Gesicht auf, spiele den Trunkenbold und gehe rund um die Parade herum. Ich werde unterdessen die Tür nicht aus den Augen verlieren.“

Unvergänglich schob der Pseudomatrose seine Mühe nach hinten, und stolpernd, als hätte er sechs Flaschen Bistly hinuntergeschüttet, begann er, die Parade von allen Seiten in Augenschein zu nehmen.

Marshall — ein Ager, der von Ragnie Filimore, der ihm zugegeben worden war, tat desgleichen und dann wurde angestoßen.

Es war fast ein Uhr morgens, als die beiden Sicherheitsbeamten, nachdem sie vorher dem Hotelier Anweisung gegeben hatten, sie bei Tagesanbruch zu wecken, sich auf ihr Zimmer begaben.

16.

Der Agent Simpson und sein Kollege Marshall — John Ferdj mit seinem wirklichen Namen — hielten abwechselnd die Wache.

In unauffälliger Weise beobachteten sie die Tür des Zimmers Nummer sieben, aber diese Tür blieb sorgfältig verschlossen. Wenn die Detektive dann und wann das Ohr an das Schlüsselloch legten, stellten sie mit Leichtfertigkeit fest, daß ihr Mann fest schnarchte.

„Der Schlaf des Gerechten!“ bemerkte Simpson, der ein gelegentliches kleines Seufzern nicht verachtete.

Frisch und wohltauf stiegen die beiden gegen sieben Uhr die Trepp- hinunter.

Wichtige Geschäfte vorgehend, die denselben Morgen noch zum Abschluß gebracht werden mußten, stürzte der Trikotagenverkäufer eine Tasse heißen Tees hinunter, begleitete dieselbe mit zwei frischen Semmeln, und verließ dann gleich nachher, nicht ohne seinem Gefährten vorher in ostentativer Weise ein Stelldichein für den Abend gegeben zu haben, das Hotel.

Der sogenannte Darton, der es am heutigen Morgen durchaus nicht eilig zu haben schien, richtete sich in dem Speisesaale gemütlich ein, bestellte ein reichhaltiges Frühstück und begann, den „Gerald“ zu lesen.

Neben ihm ließen sich einer nach dem anderen der anglistische Geistliche nebst Gattin, die Angestellten aus den Dock, der Veteran von den Phi- lippinen und der Chicagoer Schweinehändler am Tische nieder, aber keiner von allen diesen vermochte dem Polizeiamt auch nur das mindeste Inter- esse abzugewinnen.

Daß indessen der Pflanzler nicht erschien, das erstaunte und ärgerte ihn Endlich, da seine Geduld den Höhepunkt erreicht hatte, wandte er sich an den Hotelier.

„Aha, Sie können es nicht vermeiden, wie der Gentleman Sie am gestrigen Abend angelassen hat. . . Vielleicht beabsichtigen Sie sogar, ihn nach dem Grunde seiner Unfreundlichkeit zu befragen? In dem Falle indessen vergeuden Sie Ihre Zeit nutzlos, denn Sir Olivier, der sich das Frühstück auf seinem Zimmer servieren ließ, wird vor elf Uhr sicherlich nicht herunterkom- men.“ sagte der Hotelbesitzer.

„Das ist unangenehm!“

„Besonders, wenn Sie noch immer vorhaben, ihm Anstellung in Ihrem Artikel zu machen.“

„Aha! . . . Aufgehoben ist nicht aufgehoben! Heute abend bei Tische werde ich mir meinen Gentleman aufs Korn nehmen und mag er wollen oder nicht, meinen Wein muß er trinken! Das wird dann meine Sache sein!“

Simpson drehte sich auf dem Abfahre herum, ging und holte sich seinen Ueberzieher, schüttelte dem Hotelier noch einmal kräftig die Hand und schritt, ein Nicken trällernd, zur Tür hinaus.

ununterbrochen weht und die Kälte noch viel empfindlicher macht, als sie in Wirklichkeit ist.

Im Carolahaus veranstaltet der Albertverein für die Albertinerinnen gegenwärtig fremdsprachliche Kurse, an denen sich zahlreiche jüngere und ältere Schwestern beteiligen.

Bauten, 5. Februar. Für den Bau einer Hochstraße am Dreilindenberg bewilligten die Stadtverordneten die Summe 100 000 Mk.

Döbeln, 5. Februar. Der Neubau des Rathauses ist soweit vorgeschritten, daß das Gebäude voraussichtlich im Oktober d. J. seiner Bestimmung übergeben werden kann.

Freiberg, 5. Februar. Wegen Straßentrab wurden die kroatischen Lagersperrarbeiter Kello und Jakula zu sechs bzw. sieben Jahren Zuchthaus verurteilt. Sie hatten, wie feinerzeit mitgeteilt, im Dezember bei Klingenberg zwei junge Leute überfallen und ihnen ihre Ersparnisse abgenommen.

Leipzig, 5. Februar. Im Künstlerhaus geriet ein Schandfeuer den Dachstuhl und richtete auch in den Ateliers großen Schaden an. Ein Margareten-Volkstanz soll am 18. Mai zu wohltätigen Zwecken hier stattfinden.

Niederseibitz, 5. Februar. Ein Schandfeuer, das heute mittag durch einen überhitzten Ofen im Lagerhaus des Konsumvereins entstand, zerstörte einen Teil des Warenlagers.

Oederan, 5. Februar. In der Gerichtszelle erhängt hat sich ein vor acht Tagen wegen Heblerei verhafteter Mitarenhändler.

Pflaun, 5. Februar. Der Geldverleiher Nagler, der kürzlich verhaftet wurde, hat die Kollage zahlreicher Leute dazu benutzt, um ihnen gegen Wucherzinsen Darlehen zu verschaffen. An dem bevorstehenden Prozeß sind zahlreiche bekannte Personen beteiligt.

Radeberg, 5. Februar. Ein Mordmord hat sich hier ereignet, daß ein elfjähriges Mädchen mit seinem Schilten mit solcher Gewalt gegen einen Stein fuhr, daß ihm ein Auge ausgeschlagen wurde.

Röhlitz, 5. Februar. Die königliche Amtshauptmannschaft hat auf Grund der Landgemeindeordnung, die am 5. und 4. Januar hier stattgefundenen Gemeinderatswahl für ungültig erklärt und eine Neuwahl angeordnet. Der Protest war von sozialdemokratischer Seite erhoben worden.

Vermischtes.

Bei der Kaiser-Geburtstagsfeier in Norddorf teilte Oberbürgermeister Kaiser mit, daß der Kaiser die von den städtischen Körperschaften beschlossene Änderung des Namens Norddorf in „Neu-Cölln“ genehmigt habe.

In Innsbruck wurde vor einigen Tagen eine Köpenickstube verübt. Ein unbekannter, als Postamtsdiener verkleideter Mann, der sich als „der neue, von Meran nach Innsbruck versetzte Amtsdienner“ ausgab, begleitete zuerst den Postkutschwagen zu mehreren Zweigpostämtern der Stadt, dann fuhr er allein mit einem Handwagen vor das Zweigpostamt Albstadt, ließ sich dort die Wertsendungen ausfolgen und verschwand dann mit fünf Postbeuteln im Werte von 17 180 Kronen. Die leeren Postbeutel wurden auf den Feldern in der Nähe der Stadt gefunden.

Literatur.

„Gottesmüne. Monatschrift für religiöse Dichtkunst.“ Herausgegeben von P. Ansgar Böllmann, München; Verlag von Breer u. Zhiemann, Hamm (Westf.). Jährlich 12 Hefte zu je 80 Seiten mit einem Kunstblatt 6 Mark. — Diese herrliche Revue hat sich in der neuen Folge ungemein rasch ihre alte Bedeutung und Liebe wieder erobert. Der echt katholische Geist, der sie durchweht, die wissenschaftliche Sicherheit ihrer kritischen Beiträge und die feine Auswahl der dargebotenen Dichtungen lieben aber auch von Anfang an einen vollen Erfolg vermuten. Durch alle bisherigen Besprechungen klang stets der eine Grundton: ein erleichtertes Aufatmen beim Anblick des ersten Hefes der neu erschienenen Gottesmüne, deren Fehlen im Literaturkreis doppelt bitter empfunden worden war. Das fünfte, eben ausgegebene Heft gibt bekannt, daß der Abonnementsbeginn fortan von September auf Oktober verlegt wird.

Kunst, Wissenschaft und Vorträge.

Dresden, den 6. Februar. Im Festspieltheater ging heute abend Adolf Pauls vielgeliebte Komödie „Hille Lobbe“ für Dresden erstmalig in Szene. Das Werkchen bildet ein interessantes Gemisch von Abgeschmacktheit, Frivolität und außerordentlicher Wädnerroutine. Um eine Leiche handelt sich, die tote Kammerjungfer des Herrn Pleischhoff soll nach ihrer Heimat Amsterdam exportiert werden. Sein Freund Wurmwindt übernimmt die Begleitung der Leiche. Bei einem Aufenthalt in Breda verjährt er sein Reisegeld und ist nach des Autors Ansicht verurteilt, die Leiche der Anatomie zu verkaufen, die sofort mit deren Zerlegung beginnt. Dabei angekommen, kauft er mit deren Zerlegung eine andere Leiche und diese wird nun abgefand. Die Mutter der Toten Hille Lobbe erachtet auf der Bildfläche den Betrug hat sie nicht gemerkt, dennoch tritt sie als Rächerin auf und kompromittiert die ganze Familie mit dem Pseudonym Wurmwindt. Sie erzählt dabei ihre Geschichte, wie sie der Vater der Frau Pleischhoff zur Diene gemacht und wie sie endlich Vektur in eines Freudenhauses geworden sei, sich aber moralisch höher einschleife als belagte Familie. Mit einer in Aussicht genommenen Fortsetzung des „Dreigestirns“ schließt das Stück. Das echte Wädnerroutine, überdies und den heiligsten Dingen hohnlachend, ist ein Zeichen der geistigen Verfallens unserer Tage! Sapientia sat! Die Aufführung war bis auf Friedrich Meffers, den ich noch nie sämperhafter sah, vorzüglich; Frau Münchheim hatte sogar Szenenbeifall. — Die vorher gegebene Lustspielzene „Die Scheidung“ von Epstein ist ein überaus phrasenreicher, gleichfalls von Degeneration trübender Dialog, über den man ohne weiteres zur Tagesordnung übergehen kann. Es wurde hierbei vernachlässigt gesucht. — Am erfreulichsten war das einaktige Singpiel „Karneval in Nizza“ von Robert Nisch, Musik von Hans Roland. Zwei Separats, in einem „Er“ mit einer Freundin im anderen „Sie“ mit einem Flaneur, ermöglichen es in überaus lustiger und harmloser Weise, das „Er“ und „Sie“ glücklich werden, indem „Er“ ihre Treue erkennen muß. Zu diesem „Stück“ hat Roland eine reizende, köstliche Musik geschaffen, die sich dem Stile Oskar Strauß anpaßt. Begeistert wurde durch Frau Leins Gradig und Brill und Herren Hellwig und Wert sehr flott. Das Werk fand lebhaften Beifall. Zok

Dresden. Koncerte. Arrangement und Contrabass, H. Ries, Königl. Hof-Musikalienhandlung, Konzertdirektion und Piano-Magazin (Hof-Platz), Saalstr. 21 (Eingang Ringstr.): Sonntag, den 11. Februar, abends 7/8 Uhr. Friedrich Wilhelm Keitel. Gemaltener Klavier-Abend. Künstlerhaus. Karten: 5,30, 3,70, 2,10, 1,05 Mark. Montag, den 12. Februar, abends 7/8 Uhr. Leonid Krenger. Einziger Klavier-Abend. Palmengarten. Karten: 4,20, 2,85, 1,05 Mark. Karten in den Königl. Hof-Musikalienhandlungen H. Ries (H. Blömer), Saalstr. 21 (Eingang Ringstr.), und Ad. Brauer (H. Blömer), Hauptstr. 2 (1-1, 3-8).

* Schachzeitung auf dem Viechhofe zu Dresden am 5. Februar 1912 nach amtlicher Feststellung.

Schachzeitung	Verlag	Preis	Verlag	Preis
Ochsen	1890	1. Köstliche, ausgemästete Ochsen Schlachtwort bis zu 6 Jahren . . .	47-50	06-06
		2. Jungfräuliche, nicht ausgemästete, Ältere ausgemästete . . .	42-45	19-26
		3. Köstliche gemästete Jungfräuliche, Ältere . . .	33-41	74-79
		4. Gering gemästete Jährlinge Ältere . . .	28-34	70-74
Gülden	297	1. Köstliche, ausgemästete, böhmen Schlachtwort . . .	47-50	06-09
		2. Köstliche Jährlinge Ältere . . .	42-45	76-84
		3. Köstliche gemästete Jungfräuliche und gut gemästete Ältere . . .	34-40	73-76
		4. Gering gemästete . . .	—	—
Wachsel und Rohr	287	1. Köstliche, ausgemästete Rindern böhmen Schlachtwort . . .	45-48	08-00
		2. Köstliche, ausgemästete Rinde böhmen Schlachtwort bis zu 7 Jahren . . .	38-43	74-81
		3. Köstliche ausgemästete Rinde u. gut em- pfohlene Jährlinge Rinde und Rindern . . .	32-35	08-71
		4. Gut gemästete Rinde u. mäßig gemästete Rindern . . .	27-33	05-09
		5. Mäßig und gering gemästete Rinde und gering gemästete Rindern . . .	20-26	06-03
		6. Gering gemästete Jungfräuliche im Alter von 3 Monaten bis zu 1 Jahre . . .	—	—
Greise	—	1. Doppellender . . .	85-90	116-120
		2. Belle Rinde und Saugfräuliche . . .	54-57	04-07
		3. Ältere Rinde und gute Saugfräuliche . . .	48-52	06-07
		4. Geringe Rinde . . .	40-46	78-84
		5. Rindern und Jährlinge Wasthämmer . . .	42-45	05-06
		6. Köstliche Wasthämmer . . .	34-37	77-82
		7. Mäßig gemästete Hammel und Schaf (Wasthämmer) . . .	27-32	08-70
schweine	3140	1. Köstliche der feineren Rassen u. deren Jährlinge im Alter bis zu 1 1/2 Jahre . . .	48-47	02-03
		2. Köstliche . . .	48-49	04-05
		3. Köstliche . . .	44-45	08-02
		4. Gering gemästete . . .	41-42	08-03
		5. Gering und über . . .	48-46	07-01
zusammen	5226	Ausnahmepreise über Kotz.		

Die aus dem Beobachtungsgebiet circa 2/3 unter Kotz. Geschäftsgang: Bei allen Tiergattungen schlecht. Ueberstände: Rinder 49, davon Ochsen 17, Kühen 29, Rinde 12, Schafe 94, Schweine 44.

Spielplan der Theater in Dresden.

Königl. Opernhaus.
Mittwoch: Eugen Onegin. Anfang 7/8 Uhr.
Donnerstag: Sizilianische Bauern. Der Bajazzo. Herr Kammerfänger Gerold a. G. Anfang 7/8 Uhr.
Königl. Schauspielhaus.
Mittwoch: Othello. Anfang 7 Uhr.
Donnerstag: Othello. Anfang 7/8 Uhr.
Meffers-Theater.
Mittwoch, nachm. 1/4 Uhr: Der Edelweisskönig; abends 8 Uhr: Die kleine Freundin.
Donnerstag: Polnische Wirtschaft. Anfang 8 Uhr.
Centraltheater.
Mittwoch, nachm. 1/4 Uhr: Peters Jagd nach dem Glück; abends 8 Uhr: Eva.
Donnerstag: Eva. Anfang 8 Uhr.
Fouquet.
Königl. Veltheerde Hof. 1/2 Uhr.
Hauptstr. 21 (Eingang Ringstr.).
Historia-Salon Hof. 8 Uhr.
Königl. Kabarett Hof. 1/2 Uhr.
Kuboretz Hof noir.
Königshofstr. (Waisenhausstr.) 1/2 Uhr.
Königshof (Scheffel) Hof. 1/2 Uhr.
Famian's Thalia-Theater Hof. 8 Uhr.
Menschenhalle Hof. Hof. 8 Uhr.

Spielplan der Theater in Leipzig.

Neues Theater. Mittwoch: Faust. Donnerstag: Die Liebe hört immer auf. — Altes Theater. Mittwoch: Die schöne Helena. Donnerstag: Der Hla Domino. — Schauspielhaus. Mittwoch nachm.: Die bösen Euden Rag und Wozig; aber gute Nikolai; abends: Der Kammerfänger; Lotzschens geburtstag; Das Veröhnungsfest. Donnerstag: Hamlet. — Neues Operetten-Theater. Central-Theater. Täglich bis Sonntag! Wall bei Hof.

Das Wetter war außergewöhnlich schön. Obgleich man sich in der zweiten Hälfte des November befand, beleuchtete heller Sonnenschein die roten Fiegeleinfassaden der Häus und zerstreute im Sandumdrehen die dunstigen Nebel, die der Westwind vom nahen Ozean herübertrug.

„Welch herrlicher Tag!“ sagte Simpson vor sich hin und wandte sich dem Bowling Green zu.

Er hatte erst eine ganz kurze Strecke Weges zurückgelegt, als er seinen Schritt verlangsamte und ein hochgewachsener Mann mit struppigem Vort zu seine Seite trat.

Der Neuanfänger sah aus wie ein Matrose, der auf Urlaub nach Hause geht.

Der Detektiv und sein augenblicklicher Begleiter schritten neben einander her, wie zwei Männer, die sich nie vorher im Leben sahen und die nur das zufällige Menschengewühl auf der Straße auf Augenblicke zusammengeführt hat.

Und doch hätte derjenige, der sie aufmerksam beobachtete, die Bemerkung machen können, daß ihre Lippen sich bewegten.

„Wo der verläßt vor elf Uhr seinen Stall nicht?“ fragte der Matrose und tat einige kräftige Züge aus seiner kurzen Tonpfeife.

„So wenigstens hat der Hotelier mich berichtet. Aber verlaßt dich nicht darauf Jerry, unser Gentleman kann seine Absicht ändern.“

„Das steht ihm frei. Aber sollte er auch der Teufel selber sein, mir wird er nicht entweichen! . . . Ich erwarte dich dann, Simpson. Dem Tryon-Hotel gegenüber liegt eine Bar, in dem es vorzüglichen Whisky gibt! . . . Wollen Sie mir etwas Feuer überlassen?“

„Gern!“

Der Pseudo-Weinbändler hielt seine Zigarette an die Pfeife des Matrosen.

„Danke, Euer Gnade!“ sagte Jerry, die Hand an die Wütze legend.

Simpson grüßte leicht und schritt von dannen.

Jerry, der augenblickliche Matrose, der vor wenigen Stunden noch schneidiger Sandlungsvollkommen gerecht. Schwankenden Schrittes ging er an dem Tryon-Hotel vorbei, um sich auf der einige Meter weiter gelegenen Terrasse eines hauptsächlich von Matrosen und Hafenangestellten aufgesuchten Schanklokales niederzulassen.

Von seinem Platze aus konnte er kommen und Gehen der Hotelgäste ganz genau beobachten.

Er fing damit an, mit der gewollten Faust kräftig auf den Tisch zu klopfen.

„Ach! He! Tommy! Tommy! einen Whisky, aber einen guten! He! Tommy! Tommy!“

Der Besitzer des Lokales war an solche Gäste gewöhnt. Diejenigen, die wahren Höllelarm machen, bezahlen gewöhnlich am besten. Aus diesem Grunde wurde auch der Detektiv der Willmore-Gesellschaft unverzüglich bedient.

Bierzig Minuten wohl schon mochte er sich damit beschäftigt haben, seine entsehlische, aus Pfeffer und Alkohol zusammengekochte Mixture hinunterzuschlucken, als ein neuer Gast den Bar betrat.

Aus seinem braunkarierten Anzuge, den sorgfältig geknöpften Wamschen, der runden, schiefe auf ein Ohr gedrückten Mütze, und dem leichten Mohrstöckchen, mit dem er ungeniert durch die Luft fuchtelte, mehr aber noch aus dem Geruch, der von seiner ganzen Persönlichkeit ausging, ließ sich mit Leichtigkeit schließen, daß man einen der Herren Stallmeister vor sich habe, wie die Milliardäre von Newyork sie mit Vorliebe zu ihren Angestellten zählen und die in der Sportwelt wahre Autoritäten sind.

Jerry allein ließ sich nicht irreführen. Auch unter dem veränderten Gewande erkannte er alsbald seinen Kollegen Simpson.

„Nichts Neues?“ fragte der Stallmeister, als er an dem Matrosen vorbeisagte.

Dieser schüttelte unmerklich mit dem Kopfe.

Simpson suchte die im Hause gelegene Gaststube auf. Er hatte gerade einen Brog bestellt, als er den Seemann seine Rechnung fordern hörte.

Auf dieses Signal hin erhob sich Simpson und schritt hinaus. Er richtete seinen Blick auf das Tryon-Hotel und gewahrte den Viconte, der noch eleganter gekleidet als gewöhnlich über die Tais spazierte.

Unvergänglich eilte er ihm nach.

Jerry, der inzwischen seine Zechen bezahlt hatte, folgte ihm in einem Abstände von vielleicht zehn Metern.

Von acht Uhr morgens bis fünf Uhr abends herrschte wahres Gedränge in dem Bowling-Green-Biertel. Es ist den ganzen Tag über ein fortwährendes Hin- und Herrennen daselbst, das erst wieder abnimmt, wenn drei Viertel dieser Menge Gewerbetreibende, Handwerker, Börsenmänner, Beamte und Kaufleute, nach Brooklin, Newark, Jersey-City, West-Point, Williamsbourg oder anderen Handourgs, wo sie ihr Heim errichtet, ihre Hütte gebaut haben, wieder aufbrechen.

Simpson und Jerry mußten ihre Aufgabe im größten „Cafines“, das heißt, zu der Tagesstunde, in der die Geschäfte und mit ihnen das Gerwühl der Straßen ihren Höhepunkt erreicht haben, zu lösen suchen.

Aber sie kannten ihr Handwerk, und im dichtesten Gedränge einen „Vogel“ zu fangen, war für sie nur Kinderspiel.

Dank vieler im richtigen Augenblicke verletzter Ellbogenstöße und anderer Wüffe, dank verschiedener ausgeleierter oder eingehemster Schwähreden, verloren sie den Pseudopflanzler aus Virginien nicht aus den Augen.

Er ging bald zu der Chatem-Station.

Er stieg die Eifentreppe hinauf, nahm am Schalter sein Ticket, legte es in die Copperbox — ein Glaskasten mit automatischer Kontrolle der Fahrkarten — und betrat den Bahnsteig.

Der Pseudomatrose dicht hinter ihm her, der Pseudostallmeister in angemessener Entfernung, folgten ihm die beiden Detektive.

„Wo wird der Gentleman uns hinlosten? Ich meine, so geriegtel und gestriegel, wie er eben jetzt ist, könnte er sich nur zu dem Fräulein begeben.“ dachte Simpson und beantwortete auf diese Weise seine Frage direkt selber.

Er bestieg den Zug, in dem der Viconte und Jerry bereits verschwunden waren.

Die Se. M. Session der Königl. Sech. rungen be. Das feste verfehrt zu Schichten Ansehen d. meines G. Verändel. Sie als K. Kräfte an Menschenge. gefeigeb. legten La. der Berf. behtni wor. herborgeg. Entwidel. Die F. Auf der C. träge ist. halbes her. geben hab. Neßhalten. Reich bin. ner Finanz. Gedanke, in Induße. hat und n. die Rand. gefeigeb. ten Regie. flinftig be. träge nid. Der C. Ihnen als. und Staa. dem deutfe. angehorig. wieder zu. Das über See. bleibt, un. rechtigen. zu vertre. Sorge, di. fenfähiger. zu Wasser. diesen In. Ihnen m. zugehen. Gelfe. füllen, so. erweisen. Streitpun. und den S. den Abfch. neuen Be. mit der ö. reiche It. Mächten. ger Wähtu. Im Volkes bl. Zufund i. ren, zum. Gruß in. dem Land. Die Sa. Die I. schufgef. tungen h. bünen wa. in den C. spannte G. des Tages. Am I. D. D. E. ministeriu. neuen G. Befan. abend no. brocht, de. beklüßer. im Anfch. tourf borg. besagen. beschlüß.